

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Eißler in Elbing.

Nr. 160.

Elbing, Dienstag

11. Juli 1893.

45. Jahrg.

Die erste Lesung der Militärvorlage.

Die faktische Entscheidung, welche bei wichtigen Vorlagen sonst frühestens die zweite, oft in besonders zweifelhaften und wichtigen Fällen gewöhnlich erst die dritte Lesung bringt, hat in dem Falle der Militärvorlage bereits die erste Lesung gebracht. Nicht daß neue Gründe zu Gunsten der Militärvorlage eingebracht worden wären, nicht daß eine überwältigende oder auch nur statische Majorität im Reichstage für die Militärvorlage wäre, nein, der Worte sind in neun Monaten genug gewechselt worden, man wollte, zumal der Aufenthalt in Berlin augenblicklich nicht sonderlich angenehm ist, Thesen, d. h. die Entscheidung sehen. Diese ist am letzten Sonnabend erfolgt. Nicht der Reichskanzler, nicht Bennigsen oder Richter oder sonst ein in den neuen Reichstag hinübergeretteter großer Rufer im Streite, nicht die Umkehr einer Partei hat die Wendung herbeigeführt, nein die polnische Partei, die man immer als eine reichsfeindliche behandelt hat, und die deutsche Reformpartei, hinter welchem schönen Namen sich die in der ganzen civilisirten Welt verachtete, von dem sonst so maßvollen jetzigen Reichskanzler in den schärfsten Ausdrücken verurteilte antisemitische Schamhaft verbirgt. Die Abgg. Richter, Jazdzewski und Bödel haben eigentlich die Entscheidung schon in der ersten Lesung sichergestellt, im Grunde, da über die Stellung der Reichskanzler Partei gar keine und über die der Polen nur künstlich erzeugter Zweifel herrscht, einzig Herr Bödel. Dieser hat zwar noch nicht frank und frei sein Votum zugesichert, aber Jeder weiß, daß er, indem er seine Entscheidung von den Erklärungen des Reichskanzlers über die Deckungsfrage abhängig machte, thatsächlich nur Deckung für sich und sein Geheiß suchte, um mit Würde sein früheres Nein in ein Ja umzuwandeln zu können. Statt der Erklärungen, die er nicht geben konnte, verlangte Caprivi Vertrauen und Herr Bödel wird vertrauen, und die Militärvorlage wird angenommen werden.

Was die Deckung anbetrifft, so hat Graf v. Caprivi gewiß ebenso wie Herr Bödel die Absicht, die Börse bluten zu lassen und die Armen zu schonen. Daß das Erfirere gelingen wird, sind wir überzeugt; die Armen zu schonen wird schon schwerer sein, auch wenn die Erhöhung der Verbrauchs- und Schnapssteuer, wie versprochen, fallen gelassen wird. Die schönen Pläne mit Zugsteuer ziehen leider nicht, wo es sich um die Aufbringung von einigen sechszig Millionen handelt. Auch Nothgeld und Bleichröder können schließlich nicht die ganzen Mehrkosten tragen. Man spricht seit einiger Zeit viel von einer Besteuerung des Einkommen über 12.000 Mark zu Gunsten der Militärvorlage. Nun vielleicht bringt die zweite Lesung wenn auch keine Entscheidung, so doch nähere Aufklärung hinsichtlich der Deckungsfrage, die Entscheidung über die Militärvorlage selbst ist bereits erfolgt, in der ersten Lesung durch — Bödel.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 8. Juli.

Die erste Lesung der Militärvorlage wird fortgesetzt. Abg. Groeber (Centr.): Meine Fraktion hat beschlossen, zu dieser Vorlage dieselbe Stellung einzunehmen, wie im vorigen Reichstage. Wir halten die Vorlage weder für militärisch, noch politisch, noch wirtschaftlich für notwendig. Militärisch haben wir Frankreich nicht zu fürchten, politisch können wir wirksamem Schutz auf anderen Gebieten suchen. Die Vorlage bietet keine Garantie gegen baldige neue Forderungen. Ein Volk mit so faulem Kern wie das französische haben wir nicht zu fürchten. Die Verantwortung des Erwerbslebens wird sofort ausführen, wenn die Militärvorlage verschwindet. Die Annahme der Vorlage wird die Erbitterung stärken, um so mehr, wenn sie nur mit wenig Stimmen Mehrheit angenommen wird, mit Stimmen von Mitgliedern, deren Mandat in kürzester Zeit vielleicht für ungültig erklärt werden wird. Es war nicht offen und ehrlich, die Vorlage ohne die dazu gehörigen Steuerentwürfe einzubringen. Wir werden die Vorlage einfach ablehnen.

Abg. Dr. v. Bennigsen (nat.): Politisch liegt eine Gefahr von Frankreich darin, daß ein ehrgeiziger Mann die öffentliche Meinung in kurzem in seinem Sinne umstimmen kann. Frankreich ist uns in der Friedenspräsenzstärke sowie in der Vertheilung der Rades überlegen. Daß die Deckungsfrage jetzt nicht erledigt werden kann, liegt daran, daß im Sommer ein beschlußfähiges Haus nicht lange zusammen zu halten ist. Wir müssen von allen Bedenken absehen und bewilligen, was für das Vaterland nöthig ist. Herr Groeber und Herr Bayer stimmen gegen die Vorlage nicht aus Ueberzeugung, sondern weil sie Gegner der jetzigen Staatseinrichtungen Deutschlands sind. Die bürgerlichen Parteien haben durch die Wahlen starken Zuwachs erhalten, sie müssen fortan einig sein in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Vor allem die parlamentarischen Führer sollten einig zusammenstehen. Reichskanzler Graf Caprivi: Herr Groeber Standpunkt kommt es auf schnelle Siege an, je länger ein Krieg dauert, um so mehr Blut und Geld kostet er. Man darf nicht allein auf die Qualität Gewicht legen. Darum haben wir die Vorlage eingebracht.

Abg. Dr. Bödel (Reformpartei): Unsere Stellung zur Vorlage ist abhängig von der Deckungsfrage. Ich hoffe, der Reichskanzler wird heute ganz bestimmte Erklärungen darüber abgeben, welche Steuern außer der Börsensteuer in Aussicht genommen sind. Wir wollen keine Consumsteuern und keine Erhöhung der Reichsschulden. Wir müssen den Gedanken an einer Reichseinkommensteuer ernstlich ins Auge fassen. Unverständlich ist mir, wie die Regierung mit Russland, das wir als einen Feind betrachten, einen Handelsvertrag abschließen will. Mit Feinden schließt man doch keine Handelsverträge.

Reichskanzler Graf Caprivi: Bezüglich der Deckungsfrage habe ich alles gesagt, was sich sagen läßt. Ich kann den Vorredner nur um Vertrauen bitten.

Abg. Richter (fr. Volksp.): Ich halte die Vorlage durch nichts für gerechtfertigt. Die National-liberalen sind nur auf den Rücken der Regierung in den Reichstag gekommen. Wir sind in unserer Opposition gegen die Vorlage nicht entschieden genug gewesen, darum haben wir an die Sozialdemokraten viele Mandate verloren. Wir geben uns nicht verloren. Warum kommt die Regierung nicht mit einer Wahlstatistik heraus? Sie würde ergeben, daß mehrere hunderttausend Stimmen mehr gegen als für die Vorlage abgegeben worden sind. Die Wahlkreiseinteilung ist eine durchaus veraltete. Der Bund der Landwirthe ist nichts als ein Bund der Landräthe. Der Triumph der Staatskunst des Reichskanzlers ist, daß Herr Bödel das Jünglein an der Wage geworden ist. Frankreich haben wir in Folge der Unruhen nur noch weniger zu fürchten. Die zweijährige Dienstzeit fordern wir als eine Entlastung, nicht Hand in Hand mit neuen Belastungen. Weshalb kommt man nicht wenigstens logisch mit den Steuervorlagen? Ueber das Spiritusmonopol, das so lange in der Luft liegt, hat sich der Reichskanzler gar nicht ausgesprochen. Ohne die Militärvorlage sind die Militärbeiträge in diesem Jahre schon um 35 Millionen erhöht worden und in den Einzelstaaten sind die Personalsteuern aufs Höchste angepannt. Das französische Cadresgesetz erfordert im Ganzen etwa 6 Millionen und ist der Abschluß einer langjährigen Organisation. Der Reichstag müßte fest bleiben und die Vorlage ablehnen.

Abg. v. Jazdzewski (Polen): Ich verzichte darauf, materiell auf die Vorlage einzugehen und erkläre, daß wir für dieselbe eintreten werden, in der Hoffnung, daß unser loyales Verhalten ein eben solches von der Regierung in Preußen und im Reich finden wird.

Abg. Richter (fr. Vg.): Ich halte mich nicht an die Deckungsfrage gebunden. Ich habe die Ueberzeugung, daß bei uns militärische Fragen nicht so behandelt werden, wie sie es müßten. Ich habe mich von der Nothwendigkeit und Durchführbarkeit der Vorlage überzeugt. Ich habe das Vertrauen, daß die zweijährige Dienstzeit sich bewähren und daß man sie nicht wieder abschaffen wird.

Die Diskussion schließt. Commissionsberathung ist nicht beantragt, die zweite Lesung findet im Plenum statt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr. (Interpellationen Djan und Veber und Militärvorlage.) (Schluß 3 Uhr.)

Politische Tagesübersicht.

— 10. Juli.

Der Straßburger Polizeipräsident Felchter, der soeben vom Urlaub zurückgekehrt ist, erklärt, wie das Wolffsche Telegrammbureau verbreitet, betreffs seiner Aeußerungen über die Wahlen in Straßburg, daß zwar der in verschiedenen Blättern besprochene Empfang von Mitgliedern des aufgelösten Vereins „Fedelta“ stattgefunden habe, daß aber die Berichterstatter darüber unrichtig sei und insbesondere die Angaben über eine Beschimpfung einzelner Personen vollständig erfunden seien. — Eine gerichtliche Verhandlung wird die jedenfalls noch nöthige Aufklärung geben.

Nach späterer Meldung hat Polizeipräsident Felchter gegen die vier Urheber der Gerüchte Strafantrag gestellt.

Die Entthronung eines Weltherrschers. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Dr. Bamberger eine Betrachtung über die indische Währungsänderung, in welcher er daran erinnert, daß er bereits vor 17 Jahren die Wandlung in Indien, die nunmehr vor sich gegangen ist, vorausgesehen hat. Er legt dar, daß die durch diese Wandlung eingetretene Störung in seinem Verhältnis ständen zu den Bewegungen, die eingetreten wären, wenn man versucht hätte, umgekehrt mit einem Schläge das entwerthete Silber wieder auf seine alte Höhe hinauszubekommen, da die jetzige Veränderung sich mit dem Strome bewege, während die andere gegen den Strom unternehmen worden wäre. Für Deutschland zieht Dr. Bamberger aus dem Vorgang folgendes Ergebnis: „Bis auf das blaue Auge der thörichten Einstellung der Silberverkäufe des Mai 1879, mit dem wir davongelommen, haben wir das beste Loos gezogen, als wir vor zwanzig Jahren die Begründung des Geldwesens in dem Augenblick, der uns von der Gunst des Schicksals

geboten wurde, in der einzigen Richtung wahrzunehmen, welcher jetzt der Gang der Weltbewegung seine unumkehrliche Sanktion erteilt hat.“

Ein Herr Guido von Bolkmar-Kirchensitterbach veröffentlicht im „Münchener General-Anzeiger“ eine angeblich „genaue Darstellung der Verhältnisse“, unter welchen **Premierlieutenant v. Bolkmar bei Balanga (Kamerun) gefangen ist.** Von seinem Eintreffen in Kamerun bis zu seinem Tode stand Hr. v. Bolkmar unter Gewehr. Anfang Oktober stellte er sich in die Dienste der v. Grabenreuth'schen Expedition und am 17. betheiligte er sich bereits an dem Gefecht von Mlanga. — Am 5. November führte er im Gefecht von Buea, wo v. Grabenreuth fiel, eine günstige Entscheidung herbei. Ungefähr eine halbe Stunde vor dem preussischen Begleitungsstab Schudmann und von Setten soll er die Balllade von Buea überfliegen haben. Nachdem er den beschwerlichen Marsch über den Kamerunberg (4000 Meter) ausgeführt hatte, vollendete er den Ausbau der Station Buea. Eine Kette von Kämpfen verbindet die Zeit vom Januar 1892 bis Ende April desselben Jahres. Herr von Bolkmar kam nach Balanga, wo Chef Ranlay das Kommando führte, der, wie Herr Guido von Bolkmar sich ausdrückt, in „unbegreiflicher Verbblendung“ den Hauptling der Balanga zu Hilfeleistungen auf seinen Raubzügen gebrauchte. Als der Chef abzog, übertrug er, nach der Schilderung Guido's von Bolkmar, Herrn v. Bolkmar das Kommando über eine 50 Mann starke „Krüppelgarde“ mit je 6 Stück Patronen pro Mann. Ranlay hatte ihm zwar versprochen, eine Abtheilungstruppe zu schicken, aber diese kam nicht. Herr von Bolkmar hatte um Enthebung von seinem Posten aus Gesundheitsrückgründen gebeten. Er erhielt aber weder Hilfe, noch wurde er abgelöst.

Was schon bei Ranlay's Abzug von Balanga sicher erwartet werden mußte, wenn nicht Hilfe kam, ist, so schreibt Herr Guido von Bolkmar-Kirchensitterbach, eingetreten. Bolkmar mit seiner numerisch und qualitativ völlig ungenügenden Mannschaft und seiner kaum nennenswerthen Munition, dazu aller Nahrungsmittel entblößt, mußte sammt der Station binnen kurzer Frist ganz und gar in des Balanga's Felleis gewalt kommen. Es mußte der Augenblick kommen, wo er nicht mehr im Stande war, sich von den Ausfällen und Raubzügen der Balanga's auszu-schließen. Was in den langen Monaten, während deren er sehnlichst die Hilfe und doch vergeblich erwartete, mit ihm vorging, welche Qualen er währenddessen erduldet, wie er mehr und mehr sich aller Mittel beraubt sah, sich der Zumuthungen der Balanga's zu erwehren, über all dem schwebt zur Zeit für uns noch völliges Dunkel. Wohl könnte sein in Händen des Auswärtigen Amtes befindliches Stations-tagebuch manch wichtigen Aufschluß geben. Vor der Hand müssen seine hinterbliebenen Angehörigen und seine Freunde noch den Jammer dieser qualvollen Ungewißheit im Herzen tragen.

Herr Guido v. Bolkmar zieht den Schluß, daß Lieutenant v. Bolkmar ein Opfer der Unthätigkeit der zu seiner Errettung verpflichtet gewesenem Behörden geworden sei! Wir müssen Herrn Guido v. Bolkmar-Kirchensitterbach, der ein Bruder des Gefallenen zu sein scheint, die volle Verantwortung für seine Behauptungen überlassen, die wir geneigt sind, mehr für den gereizten Ausfluß eines bekümmerten Verwandtenherzens, als für eine Zusammenstellung altemäßig feststehender Thatsachen zu halten. Wir halten es indessen für geboten, daß das Kolonialamt die gegen die Kolonialbehörden erhobene Beschuldigung so bald wie möglich bündig widerlege, was, wie wir hoffen, keine Schwierigkeiten machen wird.

Fland.

* **Berlin, 9. Juli.** Der Kaiser hat Sonntag das Präsidium des Reichstags empfangen.

— Fürst Bismarck empfing Sonnabend Nachmittag den Huldigungszug aus Lippe, an welchem etwa 400 Personen theilnahmen. Der Fürst betonte in einer halbständigen Rede die außerordentliche Wichtigkeit der Kleinstaaten durch ihr Stimmverhältniß im Bundesrath und hoffte, daß sie in Zukunft mehr als bisher vom verfassungsmäßigen Recht Gebrauch machen, im Reichstage durch die Bundesvertreter ihre Ansicht geltend zu machen. Auch die Einzel-Landtage müßten mehr Reichsangelegenheiten in ihre Beratungen ziehen. Der Fürst sprach sich als ein Gegner des Großpreussenthums aus und schloß mit einem Hoch auf den Fürsten Waldborn.

— Der Seniorenconvent des Reichstags hat beschlossen, daß Parteien, die nicht wenigstens 15 Mitglieder zählen, bei der Vertheilung der Commissionsplätze nicht zu berücksichtigen sind. In Folge dessen ist die Freisinnige Vereinigung und die Deutsche Reformpartei von den Commissions-sitzungen ausgeschlossen worden. Die Mitglieder der Süddeutschen Volkspartei zählen in Folge besondern Abkommens der Freisinnigen Volkspartei zu, so daß die letztere einschließlich einiger Wilden auf 36 Stimmen bei der Vertheilung der Kom-

missionsplätze in Rechnung kommt. Danach sind den beiden für die Commissionswahlen vereinigten Parteien zuerkannt worden in einer Kommission von 7 Mitgliedern und 14 Mitgliedern je 1 Platz, in einer Kommission von 21 Mitgliedern 2 Plätze und in einer Kommission von 28 Mitgliedern 3 Plätze.

— Der Bundesrath wird gleich nach Schluß des Reichstages gleichfalls Ferien machen.

— Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 12. Juni d. J. beschlossen, daß zollpflichtige Gegenstände, die als Muster dienen und von französischen oder niederländischen Handelsreisenden in das Zollgebiet eingeführt werden — unter der Voraussetzung der Fortdauer der von Frankreich und den Niederlanden thatsächlich gewährten Gegenseitigkeit — vom Eingangszoll frei zu lassen sind, sofern sie binnen einer im voraus zu bestimmenden Frist unterkaut wieder ausgeführt werden und die Identität der ein- und wieder ausgeführten Gegenstände außer Zweifel ist.

— Der Usnahmestarif für Futtermangel ist nach neuerer Bestimmung ausgedehnt worden auf Reisigfutter, sowie Häcksel und Kluden von Reisig, Pulva (Abfallwasser bei der Kartoffelstärkefabrikation.) Diese Erweiterung tritt am 12. d. M. in Kraft.

— Die Zahl der Grundungen in Deutschland im ersten Halbjahr 1893 beträgt 39, die Summe der Aktienkapitalien über 30½ Million Mk. Die größten der Gesellschaften in Berlin mit 5 Mill. Mk. sind die Allgemeine Deutsche Kleinbahngesellschaft in Berlin und die Ostdeutsche Kleinbahngesellschaft in Bromberg mit 4 Mill. Mk. Die kleinste hat nur ein Aktienkapital von 1000 Mk., eingetheilt in 5 Appoints à 200 Mk. Es ist dies die Aktiengesellschaft Reuchlin in Pforzheim.

— Der Actragetat für das laufende Rechnungsjahr, der die Aufbringung der Mittel zur Bestreitung der einmaligen Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres herbeiführen soll, ist dem Bundesrath bereits zugegangen und dürfte dem Reichstage vor der zweiten Lesung der Militärvorlage unterbreitet werden. Die erforderlichen Mittel sollen durch eine Anleihe aufgebracht werden, worüber ein Gesetz in den knappen Formen aller früheren Anleihegesetze vorgelegt werden wird. Die Höhe der Summe, um die es sich handelt, soll sich über 48 Millionen Mark belaufen.

Usland.

Oesterreich-Ungarn. Die Getreidearten haben sich trotz elementarer Schäden im Allgemeinen gebessert, nur der Staud des Weizens ist nicht überall zufriedenstellend.

Frankreich. Paris hat sich anscheinend etwas beruhigt. Ob die Ruhe anhalten wird, ist zweifelhaft, ja unwahrscheinlich. Die Kammer hat der Regierung ein Vertrauensvotum gegeben. Von zwölf Tages-ordnungen, von denen die eine die Verlesung des Ministeriums in Anlagezustand verlangt, wurde mit 343 gegen 144 die von der Regierung acceptirte angenommen. Gespannt ist man, ob der von der Arbeiterbörse angebotene allgemeine Streik wenn auch nur in größerem Maßstabe ausgeführt werden wird.

England. Der irische Premier-Minister verurtheilte in einer öffentlichen Rede sehr scharf Gladstone's Methode zur Bekämpfung der Erdrücker über die Homeule-Vorlage. Diese Vorlage überliebere ein Drittel der Bevölkerung Irlands an Händen und Füßen gebunden ihren bittersten Feinden. Schlimmer könnte nicht eine Vorlage sein, die bezwecke, Schottland unter deutsche Herrschaft zu stellen. Falls ein solcher Vorschlag gemacht würde, dürfte Niemand die Schotten tadeln, wenn sie ihm bis zum Aeußersten Widerstand leisteten. Ein solcher Vorschlag würde sich in keinem möglichen Grade unterscheiden von den Umständen, unter denen Gladstone Ulster unter die Vormherrschaft einer irischen Sonderlegislatur bringen wollte. Um das Oberhaus in den Stand zu setzen, das Land gegen den Despotismus des Unterhauses zu schützen, empfahl Salisbury, dessen Machtbefugnisse zu erweitern, um direkt an die Meinung der Nation appelliren zu können.

Rußland. Der Stand des Getreides hat sich gegen den Stand vom 11. Juni in 604 Kreisen noch bedeutend gebessert. Das Sommergetreide steht in 386 Kreisen vorzüglich, gegen 329 im Mal, in 159 Kreisen befriedigend, in 22 mittelmäßig, in 7 schlecht; aus 20 Kreisen fehlen noch nähere Nachrichten. Das Wintergetreide steht in 327 Kreisen vortreflich, gegen 384 im Mal, in 191 Kreisen befriedigend, in 59 mittelmäßig, in 12 schlecht; aus 7 Kreisen liegen noch keine Nachrichten vor.

Italien. In der letzten Tagen anläßlich der Verathung der Bankfrage wiederholt recht heiß hergegangen. Ein recht starker Tumult erhob sich am Sonnabend, als der dem Untersuchungskomitee angehörige Bovis drohte, die Namen derjenigen Abgeordneten und Senatoren zu nennen, welche mit den Bankfalschern in Verbindung ständen. „Namen! Namen!“ wurde ihm zugerufen. Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung, im Hause herrscht ungeheure Aufregung. Bovis will weiter sprechen, der Präsident ruft ihn

jedoch abermals zur Ordnung und fordert ihn auf, keine unbestimmten Anklagen in der Kammer vorzubringen. Unter der fortwährenden Aufregung bedeckte sich endlich der Präsident und hebt die Sitzung auf. Nach der Wiederaufnahme der Sitzung gab Bovis zu, daß er nicht Recht gehabt habe, in persönlicher Weise zu sprechen. Cavallotti verlangte, die Kammer solle das Untersuchungskomitee auffordern, sich bestimmt auszusprechen, ob die Nachforschungen ergeben hätten, daß irgend eine parlamentarische Persönlichkeit eine Verantwortung zu tragen habe und beantragt eine darauf bezügliche Tagesordnung. Auf Antrag des Ministerpräsidenten Giolitti wurde die Tagesordnung Cavallotti'sch nach der Vorlage des Berichtes des Untersuchungsausschusses aufgehoben. Hierauf wurde die Bankvorlage mit 222 gegen 135 Stimmen angenommen.

Zu den Unruhen in Paris

Schreibt man der „B. Z.“ noch: Was die, wie es scheint, nunmehr beendeten niederträchtigen Ausschreitungen im lateinischen Viertel am auffallendsten kennzeichnete, das war die vollständige Abwesenheit eines Gedankens bei ihren Veranfassern. Die dummen Jungen und Strolche, die drei Nächte hindurch den Boulevard St. Michel und dessen Nebenstraßen verwüsteten, hatten keinen Zweck und keine bewußte Absicht bei ihrem Treiben. Sie fanden in drei Tagen nicht einmal einen noch so faulen Vorwand für ihr Thun, obwohl ein solcher sich doch meist nachträglich zu allen Thätigkeiten hinzufinden pflegt, auch wenn sie ursprünglich in ganz unbewußtem Tumult begangen wurden. In allen Kundgebungen des Studentenausschusses kehrt immer nur die nebelhafteste Redensart wieder: „Wir verfolgen die Geltendmachung unseres Rechtes“, ohne daß die leiseste Andeutung zu erraten gestattet würde, was das für ein Recht sei.

Am ersten Tage wußten die Studenten, was sie wollten. Ihre Rabenmusik vor den Fenstern der Senatoren Börenger und Jules Simon sollte diesen Spielverberbern zeigen, daß die gebildete Jugend Frankreichs, sein Stolz und seine Hoffnung, für die öffentliche Anzucht und gegen Anstand und Sitte, für die Straßendirektion und gegen die Zuchtpolizei Partei nehme. Aber vom Sonntag ab spielten der Ball „des quat-z-arts“ und der Senator Börenger in den Tumulten keine Rolle mehr, und man würde vergebens irgend eine Richtung oder einen Plan in den Vorgängen am das Café d'Harcourt suchen. Von den Tobenden hatten die einen nur den Gedanken, mit der Polizei sich herumzuschlagen. Die anderen bildeten sich ein, es sei ihre Pflicht, die Einführung der Leiche Rugers zu verhindern. Noch andere wiederholten fortwährend, sie hätten die Aufgabe und das Recht, Herrn Dupuy und den Polizeipräsidenten Lozé wegzujagen, und wenn man sie fragte, ob sie sich einbildeten, daß sie dazu im Stande seien, so erglänzte sie sich in so rasenden Redensarten, daß man zur Ueberzeugung kommen mußte, Tollhäuser vor sich zu haben. Die Hundsgenossen, welche die Vororte und die äußeren Boulevards den Studenten sendeten, wußten was sie wollten. Ihnen war es darum zu thun, zu zerstören, an ihrem Erbfeind, der Polizei, ihr Mütchen zu kühlen, und, wenn möglich zu plündern. Diese Leute haben sich auch genüge getan. Sie haben Schutzmannern mißhandelt, in Verwüstung schweben und sich tagelang als Herren der Straße fühlen können. Ihnen war der Aufruhr Selbstzweck, und er brachte dem als organischen Drang beständig an ihnen nagenden Verstorbenen-Hunger zeitweilige Sättigung. Auch die Stadträte und ihre Freunde in der Kammer wußten,

weßhalb sie sich der Meuterer annahmen. Sie wollten die Pariser Polizei in ihre Gewalt bekommen, sie waren also froh einen Vorwand zu finden, um die staatl. Polizei anzulagen und wenn möglich zu unterdrücken.

Die Studenten aber hatten keine Vorstellung davon, wofür und warum sie sich schlugen, und das war einer der Gründe, der es der Regierung leicht machte, mit dem ersten Anzeichen von Entschlossenheit der Tumulte Herr zu werden. Der Fall der Arbeiterbörse liegt wesentlich anders. Hier hat die Regierung es mit einer festgelegten, von langer Hand auf den Zusammenstoß vorbereiteten Partei zu thun, die genau weiß, was sie will. Die Leiter der Arbeitbörse, die die 220,000 eingeschriebenen Mitglieder der Berufs-gesellschaften hinter sich haben, glauben ernstlich, daß sie in der Lage seien, nach der Regierung zu streben. Sie hoffen, sich zunächst der Pariser Stadtverwaltung und dann des Staatsstaatsverwaltungen zu können. Sie würden, wenn sie die Gewalt an sich rissen, zwar schwerlich den sozialistischen Zukunftsstaat verwirklichen, aber jedenfalls, wenigstens auf eine Weile, für sich und ihre Freunde sorgen. Diese Gegner sind ernst zu nehmen. Ihnen gegenüber ist die Ausübung aller staats- und gesellschaftserhaltenden Kräfte notwendig. Und wenn Herr Dupuy mit ihnen fertig wird, so darf man ihm seine kluge Haltung in den ersten Tagen der Studentenemementen verzeihen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 7. Juli. In der heute Nachmittag abgehaltenen Stadtverordneten-Versammlung wurde u. A. der Beschluß gefaßt, zwei neu eingerichtete Klassen der Bürgerschule in der Aula der Schule unterzubringen, zu welchen Zweck die große und schöne Aula, der einzige Saal, welcher der Stadt für größere Festlichkeiten zur Verfügung steht, umgebaut werden soll. Die Kosten der provisorischen Einrichtung der beiden Klassenzimmer belaufen sich auf 1050 Mk. — Der am 12. Mai von der Versammlung gefaßte Beschluß, die Schloßbauverwaltung zur Einhebung des Schanzenterrains, auf welchem erhöhte Anlagen entstanden sind, aufzufordern eventl. im Klagewege vorzugehen, wurde aufgehoben, da sich die Schloßbauverwaltung bereit erklärt hat, den Wünschen der städtischen Körperschaften zu entsprechen.

(??) Christburg, 9. Juli. Der hiesige Krieger-Verein hat sich seit 15 Jahren eine Fahne angeeignet, ohne bisher die Genehmigung zur Führung der Fahne erhalten zu haben. Um diese nun zu erhalten, war die Aenderung der Satzungen des Vereins erforderlich. Nachdem dieses geschehen, ist nunmehr auch die Genehmigung des Herrn Ministers des Innern und des Krieges erfolgt. Auch hat der Herr Oberpräsident genehmigt, daß mit dem Vereine eine Sterbefaße verbunden sei. Letztere zählt bei dem Tode eines Kameraden je nach der Stärke des Vereins ein Sterbegeld, und zwar bei 40 bis 80 Mitglieder 20 Mk., bei 80 bis 120 Mitglieder 30 Mk., bei 120 bis 150 Mitglieder 40 Mk., bei 150 bis 200 Mitglieder 50 Mk., und über 200 Mitglieder 70 Mk. Bisher betrug das Sterbegeld stets nur 30 Mk., jetzt aber, bei einer Stärke von 188 Mitgliedern 40 Mk. Das diesjährige Sommerfest muß ausfallen, indem die Vereinskasse sich neue Gewehre angeeignet und große Ausgaben gehabt hat. — Nach der Befehung des Amtsrichters Herrn Schönd von hier als Landrichter nach Graubunden ist Herr Affessor Hahn aus Epenicht mit der Führung der Geschäfte des hiesigen Amtsgerichts beauftragt worden.

A. Czerst, 6. Juli. Bei der heutigen Monats-Konferenz hielt Herr Tumlak eine Veltion mit den

Kindern der Mittelstufe über „Das Abzählen der Reinen und gemischten Zehnern von 100 bis 1000 mit Uebergang“. Herr Blöchl hielt einen Vortrag über die Berechnung des Rechenunterrichts nach Stuhlmann. — Morgen erhält unser Ort und nächste Umgebung Einquartierung durch das Artillerie-Regiment Nr. 36, das sich auf seinem Marsche zur Schließung nach Hammerstein befindet.

Tüchel, 7. Juli. Der Katasterkontrolleur Grünberg hier selbst, welcher sich besonders um den hiesigen Kriegerverein große Verdienste erworben hat, ist zum 1. Oktober nach Kulin verlegt worden. Der Fortgang dieses hier allgemein geachteten und beliebten Herrn wird hier allgemein bedauert. Zum Nachfolger für die hiesige Katasterkontrolleurstelle soll der Katasterkontrolleur Gezell in Flatow bestimmt worden sein.

[?] Krojanke, 9. Juli. Auf die Petition des hiesigen Lehrerkollegiums an das Abgeordnetenhaus, das Stelleneinkommen nicht mehr zur Aufbringung der Pension emeritierter Lehrer heranzuziehen, ist den Betreibern heute vom Hause der Abgeordneten der Bescheid zugegangen, daß Letzteres in Folge der Verabreichung vom 1. Juli cr., nach welcher die Beiträge der Amtsnachfolger zur Pension ihrer Vorgänger zukünftig in Wegfall komme, beschloffen habe, qu. Petition durch diesen Beschluß als erledigt zu erklären.

Aus dem Kreise Kulin, 7. Juli. In den Wäldungen am Höhenverder werden fast alljährlich Menschen durch Giftschlangen verletzt. Als neulich ein Dienstmädchen in St. Lunau Heu hartete, spürte sie plötzlich einen stechenden Schmerz am Fuß. Man bemerkte fünf ganz kleine Wunden, die kaum sichtbar waren. Der Fuß schwoll zuhause. Es ist nur dem Umstande, daß man schnellig zum Arzt schickte, zu danken, daß das Mädchen am Leben blieb.

F Reichenbach, 9. Juli. Vergangenen Freitag feierte der hiesige Lehrerverein sein Sommerfest im Garten, resp. in den Räumen des Herrn Erdmann in Blumenau, welches gut besucht war. — Dienstag, den 11. d. Mts. feierten die hiesigen Schulklassen ihr Schulfest im Reichenbacher Walde hinter dem Hause der Försterei.

Berent, 7. Juli. Empfindliche Freiheitsstrafen wurden in der gestrigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichts gegen die Arbeiter Joseph und Michael Sadomski und Glonski aus Alt. Dufowisch festgesetzt. Die Genannten hatten sich im März bei ihrem früheren Brodberrn, dem Gutbesitzer Wahlgren-Elenthal, eines schweren Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Die beiden Sadomski verlangten ihre Ablohnung und hatten sich zu diesem Zwecke in die Wohnung des Herrn B. begeben und den Glonski als Zeuge mitgenommen. Sie benahmten sich die beiden Erstgenannten so brutal und unanständig, daß Herr B. alle drei aufforderte, seine Wohnung zu verlassen. Das thaten die Angeklagten aber nicht, sie tobten vielmehr und schimpften weiter, die beiden Sadomski griffen auch noch zu einer Art und Waffentage. Schließlich gelang es Herrn B., die drei Leute aus seiner Wohnung herauszubekommen. Es wurden verurteilt: Joseph Sadomski zu 2 Monaten, Michael Sadomski zu 6 Wochen und Glonski zu 14 Tagen Gefängnis. — Unsere Schützengilde wird sich an dem in Kulin stattfindenden Provinzial-Schützengilde in der Stärke von 14 Mitgliedern beteiligen. — Der Neubau unseres Progymnasiums nahe seiner Vollendung, und es ist Aussicht vorhanden, daß das neue Gebäude am 1. Oktober oder 1. November seiner Bestimmung wird übergeben werden können. — Erstreulichen Fortschritt weist auch hier in diesem Jahre der Gemeindegewerbe auf. Auf der Landstraße Berent-Skorszewo sind im Anschluß an das im vergangenen Jahre gelegte Steinpflaster von 1 Kilometer Länge jetzt 600 Meter

Plaster mit Sommerweg neu hinzugesetzt, und weitere 300 Meter sollen noch gelegt werden. Ferner will der Magistrat auch noch den letzten Theil der Kapellenstraße pflastern. — Die Ausgabe, welche der Stadt durch den Erwerb des Platzes für das neue Kreis-Krankenhaus erwächst, beträgt nicht weniger als 7900 Mk., und dabei ist die zu erwerbende Fläche nur 4 1/2 Morgen groß.

-h- Gardschau, 9. Juli. Am Nachmittage des vorigen Sonntags begab sich der 17jährige Arbeiter-John B. Redonski nach dem Gestirre, um hier zu baden. Hierbei muß er an seine Schwimmkunst doch zu große Zumuthungen gestellt haben; denn als er kaum die Mitte des Sees erreicht hatte, glug er plötzlich unter. Die Rettungsversuche eines Soldaten, welcher sich in der Nähe befand, blieben ohne Erfolg. — Trotz der herrschenden Dürre verspricht hier, wie in der Umgegend, das Getreide, wenn auch keine gute, so doch mittelmäßige Ernte. Die Heuernte hat dagegen einen im Verhältnis zu anderen Jahren nur geringen Ertrag ergeben. Rüben scheinen unter der Einwirkung der Sonnengluth ebenfalls stark zu leiden.

Frauenburg, 7. Juli. Heute Nachmittags machten ca. 80 Kahlberger Badegäste, begleitet von der dortigen Musikkapelle, mit dem Dampfer „Kronprinz“ eine Vergnügungstour nach Frauenburg, kehrten hier in das am Fuße des Domberges gelegene Heinrich'sche Hotel ein und besichtigten nach dem Kaffee die Kunstwerke uneres herrlichen Domes. Ein Paar Stunden konzertierte dann die mitgebrachte Kapelle in dem hübschen Gärtchen des genannten Hotels und durch einen kräftigen Abendimbiss gestärkt, jubelten dann die muntern Gäste unter den Klängen ihrer Musik nach ihrem Kurort über's Hoff zurück.

Aus dem Kreise Ronitz, 6. Juli. Eine eigen-thümliche Entdeckung machte der Besitzer eines Fischteichs. Er setzte im Mai d. J. eine Menge Fischbrut ins Wasser, bemerkte aber bald, daß einzelne der vor-her sehr muntern Fischlein tod obenauf schwammen. Durch aufmerksame Beobachtung gelang es ihm, als Feind seiner Pfleglinge jene Art von Blutegel zu entdecken, welche man gewöhnlich Pferdeegel nennt. Diese saugen sich am Bauche der Fischchen an und zerstörten in kurzer Zeit das junge Leben. Da diese gefährlichen Feinde der Fischzucht auch anderwärts ähnlichen Schaden anrichten werden, so ist es geraten, gleich bei der Anlage von Fischteichen das Wasser davon zu säubern, weil dies später kaum möglich sein dürfte.

Thorn, 7. Juli. Das hier im September links der Weichsel stattfindende Festungsmanöver scheint einen größeren Umfang anzunehmen, als bisher vorausgesetzt wurde. Außer den bereits genannten Artillerie-Regimentern 2, 5 und 11 und einem eigens zu diesem Zweck gebildeten Landwehr-Artillerie-Regiment werden an der Uebung die ganze hiesige Garnison und noch andere Fuß- und Kavallerietruppen teilnehmen.

Rosenberg, 7. Juli. Nach dem nunmehr erstatteten Rechnungsschluß hat die Einnahme bei dem Gaujahrenfeste 965 Mk. betragen, so daß die Ausgaben, welche fast die gleiche Höhe erreichten, voll gedeckt wurden, und der Garantiefonds gestern zurückgezahlt werden konnte. Die Höhe der Einnahme wurde noch dadurch mit erzielt, daß die activen Mitglieder des Gefangenenvereins für jedes ihrer Familienmitglieder das volle Entree bezahlt haben.

Aus dem Saunde, 7. Juli. Der Radsfahrersport wird auch vom Militär gepflegt. Gegenwärtig bereist Brang vom Infanterie-Regiment Nr. 49 zu Rad die saundische Küste. Derselbe verließ seinen Garnisonort Gnesen am letzten Sonntage Morgens 2 1/2 Uhr und traf Montag Abends 6 1/2 Uhr in Vartenstein ein. Den 56 Meilen weiten Weg hat er also

Kleines Feuilleton.

* **Zur Segelung des Segelports** hat der Kaiser in diesen Tagen zwei neue Preise gestiftet, einen Hohenzollern-Preis von 4000 Mk., der alljährlich auf der Seeregatta des kaiserlichen Yachtclubs ausgesetzt werden soll, aber nur von Yachten, die in dem laufenden Jahre auf einer deutschen Werft, aus deutschem Material erbaut und von einem deutschen Konstrukteur gezeichnet sind, und für die Wettfahrt von Kiel nach Warnemünde, einen Preis, der den Namen Meteor-Pokal tragen soll. Der Pokal ist in der vom kaiserlichen Yachtclub und dem Norddeutschen Regatta-Verein gemeinsam veranstalteten Seeregatta von Kiel nach Travemünde, unter den durch den Schmarn-Belt gehenden Yachten der 1. und 2. Klasse auszusetzen. Der mit Vergütung schnellsten Yacht fällt der „Meteor-Pokal“ als Ueberpreis zu, und er geht in den Besitz des Siegers über, sobald er von demselben Segler mit einer geeigneten Yacht dreimal, ohne Reihenfolge, gewonnen ist.

* **Die anziehende Schilderung einer „Don Juan“-Aufführung** unseres königlichen Opernhauses im Jahre 1828 lesen wir eben mit besonderem Interesse — um ihrer selbst, insbesondere aber um ihres Verfassers willen. Wir lassen sie hier folgen: „Gestern sah ich zum ersten Male die Aufführung des „Don Juan“. Verzeihe dich einmal in das herrliche Opernhaus. Kein Platz ist leer, selbst die spätklappernden Sperreige nicht. Jetzt tritt ein König der Töne, Spontini, mit wohlfrisiertem Haupt auf die Erhöhung; ruhig sieht er sich um, ein Blick entdeckt ihm nichts als Ordnung, das elfenberne Stäbchen hebt sich und die mächtige Overture braust los, bald ein breiter Strom, der ernst und ruhig hingeht, dann schwellend und steigend in einer Abtönung, wie sie nur ein solches Orchester geben kann, dann donnernd wie ein Wasserfall, der Alles mit sich hinreißt. Die Overture wird lebhaft applaudirt, Appl und seine Gesellschaft raucht in die Höhe, und Bauer als Leporello tritt hervor. Bald folgt Blume, dieser von der Natur zum Don Juan Auserlesener, mit der Mme. Schütz, welche wenigstens Lebensfähigkeit genug in die Rolle der Donna Anna bringt. Wader macht diesmal den Octavio; Du kannst Dir also das göttliche Duett vorstellen: „Dein Gatte wird Dir Vater sein.“ Die königliche Milder als Elvira vereint ihre Stimme zu den beiden letzten in dem unvergleichlichen Terzett der Mästen, und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, sang die Schöbel die Perline. Du wirst in den Zeitungen von ihr gehört haben. Wir gefällt sie besser, wie die Sonntag. Kurz, alles war vorzüglich bis auf Herrn Sohn, als Polizeibeamter, und Blume mußte, nachdem ihn der Teufel geholt, vor der lautstarken Menge noch einmal erscheinen.“ Diesen begeistertsten Bericht über eine „Don Juan“-Aufführung im Jahre 1828 zu Verlin verdanken wir der Feder des damals achtundzwanzigjährigen Lieutenant's Helmuth v. Molke, der bis in sein höchstes Alter eine glühende Verehrung für die Musik, unterstützt durch ein hohes musikalisches Verständnis, sich bewahrt hat.

* **Cusebio Blasco schildert im Pariser „Figaro“ ein sehr interessantes Pistolenduell**, das vor kurzem zwischen dem spanischen Grafen

Grafen de Santa Coloma und Don Fernando Diaz de Mendoza, dem Sohne des Marquis von Fontana — beide aus Madrid — stattgefunden hat. Die Ursache zu diesem Waffengange war eine Liebesaffäre. Im vorliegenden Falle soll der Graf, ein ebenso hübscher als muthiger Mann, der bei den Frauen sehr viel Glück hatte, von seinem Freunde Don Fernando Diaz de Mendoza vor die Alternative: Hochzeit oder Duell gestellt worden sein und der Graf wählte das letztere. Die Sache wurde bekannt, und die Mutter des Grafen that ihr möglichstes, den Zweikampf zu verhindern — allein vergebens. Die Gegner begaben sich nach Aranjuez, aber die dortige Polizei war bereits abfirt, und so wurde beschlossen, die Sache in Paris oder dessen Umgebung auszutragen. Der Graf kam nach Paris und da veröffentlichte Herr Blasco in mehreren Pariser Zeitungen diese Neugier, um hierdurch die Behörden aufmerksam zu machen. Der Graf de Santa Coloma verstand nun plötzlich und fuhr ohne Raft von Paris nach Madrid, von Madrid nach Cordova, (49 Stunden Fahrt bei erstickender Hitze), um mit seinem Gegner zusammenzutreffen. Das Duell fand auf einer Befestigung des Herzogs von Alba statt. Es wurden nicht weniger als zehn Kugeln gewechselt: die ersten zwei Gänge fanden auf 25 Schritt Distanz statt, je zwei Kugeln wurden auf 20 Schritt Distanz gewechselt, die letzten sechs aber auf 15 Schritt Distanz. Don Diaz de Mendoza erlitt gleich bei Beginn eine leichte Verletzung am Hals; er befand auf Fortsetzung des Duells und erst als er beim zehnten Kugelwechsel an der linken Schulter verwundet worden war, wurde der Zweikampf als beendet erklärt.

* **Volkszählung in Spanien.** Im März des Jahres 1889 veranstaltete die spanische Regierung eine Volkszählung, und heute schon, nach kaum vier Jahren, werden ihre Ergebnisse bekannt gegeben. Danach betrug die Bevölkerung Spaniens in dem Zählungsmonate fast genau 17 Millionen Köpfe. Sie hat seit der letzten Volkszählung, im Jahre 1877, nur um 376,000 Köpfe zugenommen. Zum erstenmal war mit der letzten Zählung auch eine Berufsstatistik verknüpft. Der in Spanien bei weitem überwiegende Beruf ist die Landwirtschaft, in der 4,855,000 Menschen beschäftigt waren. Industrie, Handel und Schifffahrt wurden zusammen nur von 480,000 Personen betrieben, ernährten also nur den zehnten Theil der Menschen, welche in der Landwirtschaft ihr Brot fanden. Beamtete zählte man 97,000, Doctoren 91,000, Priester 72,000, Lehrer 39,000, Schüler und Studenten 1,720,000. Von den 21,000 Ärzten waren 1078 weibliche, unter den Schriftstellern und Journalisten dagegen, die sich insgesammt auf 1200 belaufen, fanden sich nur 33 Frauen. Schauspieler und Schauspielerinnen zählte man 3500, Sterkämpfer (mit allen Nebenberufen) 4100. Was die Volksbildung anlangt, so zählte man 3,318,000 Männer und 1,687,000 Frauen, die lesen und schreiben konnten. Der Rest der Bevölkerung, nahezu 12 Millionen Seelen, bestand aus Analphabeten.

* **London, 6. Juli.** Ueber das entsetzliche Grubenunglück in der unweit Dewsbury liegenden Combs-Beche liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Es war einige Minuten vor 12 Uhr, als sich plötzlich ein erdbebenartiges Geräusch am Eingang des Bergwerks

vernehmen ließ. Aus dem Schacht schoß eine Feuergerbe, worauf dicke Rauchwolken die Luft erfüllten. Der Bergwerksdirector Scott versuchte sofort, in den Schacht einzudringen, allein wegen des dicken Qualms war es eine Unmöglichkeit. Besser gelang es ihm, als er den Pumpschacht hinunterzusteigen versuchte. Dieser geht 90 Meter tief und ist etwa 35 Meter von dem Wheatey-Stollen entfernt, wo sich die Explosion schlagender Wetter zugezogen hatte. Zuerst stießen Scott und seine Bergleute auf vier Leichen. Die muthigen Männer versuchten noch etwa 35 Meter vorzudringen, bis ihnen die dichten Rauchwolken verkündeten, daß nicht nur eine Explosion stattgefunden hatte, sondern daß das Bergwerk in Flammen stand. Ein Mal um das andere wurde während des Nachmittags der Versuch gemacht, in den Schacht zu gelangen, aber alle Bemühungen waren erfolglos. Man mußte vielmehr nur daran denken, wie man dem Feuer Einhalt thun konnte. Die jammervollsten Scenen spielten sich am Eingange des Bergwerks ab. Mit Blitesschnelle hatte sich die Nachricht von dem Grubenunglück verbreitet. Wehklagen standen Frauen und Kinder da, harrend, ob auch eine Möglichkeit der Rettung vorhanden sei. Um 7 Uhr Abends fand man die Leiche des Unterdirectors Hamsworth und die von drei anderen Bergleuten. Die Ventilation im Bergwerk war um diese Zeit wiederhergestellt. Am dem Feuer die Nahrung zu berechnen, schüttete man Holz und Sand auf einige Eingänge. Später entdeckte man, daß auch ein 30 Meter unter dem Wheatey-Stollen befindlicher Gang brannte. Da dieser nicht im Vertheil ist, wurde er ersäuft. Zehntausende blieben bis spät in die Nacht am Eingange des Bergwerks. Der Bürgermeister von Dewsbury erschien auf der Unglücksstätte. Er meinte, man solle die Festlichkeiten, welche anlässlich der Hochzeit des Herzogs von York in Aussicht genommen waren, lieber aufgeben und das dafür bestimmte Geld den Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute zuwenden. Die von dem Grubendirector Scott geäußerte Befürchtung, es möchte vorüberhand nicht gelingen, die Verunglückten an die Oberfläche zu befördern, hat sich nicht bestätigt. Es wurden jetzt die ersten beiden noch lebenden Bergleute an dem von Tausenden erregter Menschen umringten Grubenrand abgeholt. Die Bemühungen der Aerzte brachten den einen der Leute bald wieder zu sich, und er erzählte: „Nach der Entladung ging mir die Lampe aus. Fremd in der Grube, in der ich nur einige Tage gearbeitet, tastete ich stundenlang im Dunkeln umher. Dann fiel ich erschöpft hin und verlor das Bewußtsein.“ Ein Anderer der Geretteten, ein Familienvater mit 7 Kindern, erzählte, er habe nebst Anderen an der Oberfläche des Kohlenbettes gearbeitet, bis er, ohne eine Erschütterung zu verspüren, merkte, daß nicht Alles in Ordnung sei. Da habe er seine Genossen herbeigerufen und sie aufgefordert, sich auf dem Boden auszustrecken, in der Hoffnung, daß man sie lebendig auffinden werde. Im Ganzen sind 136 Menschenleben verloren.

* **Ein Motor mit Kohlenäure als Betriebskraft** ist kürzlich in New-York zum Betrieb eines Pferdebahnwagens versuchsweise angewandt worden. Die flüssige unter einem Druck von 70 Atmosphären stehende Kohlenäure befindet sich in einem hölzernen

Gefäß und wirkt von dort aus unmittelbar und ohne Druckerminderung auf die Kolben der Zylinder. Letztere haben einen Durchmesser von 100 und eine Länge von 150 Millimeter. Die Eintrittsöffnungen der Zylinder sind außerordentlich klein (1/2 mm im Durchmesser), und werden durch Ventile auf Hautschuß geschlossen bezw. geöffnet. Die Austrittsöffnungen für die Kohlenäure in's Freie sind natürlich größer, um ein schnelles Austreten des unter geringeren Druck stehenden Gases zu ermöglichen. Die sonst bei dem Uebergang flüssiger Kohlenäure in gasförmigen Zustand eintretende Bildung soll beim Betriebe nicht stattfinden. Für alle Fälle wird das Gaseintrittsrohr durch eine Gasflamme geheizt. Die erreichten Resultate sollen sehr zufriedenstellend sein. Der Apparat nimmt einen geringen Raum ein, während der Verbrauch von Kohlenäure sich auf 4 1/2 Kilogramm in 24 Stunden pro Pferdekraft stellt. Bei einem Preise von etwa 26 Pfennigen pro Kilogramm würde demnach die Pferdekraft in 24 Stunden rund 1,20 Mk. kosten.

* **Das Römerlager bei Bunnit.** Man berichtet aus Amsterdam: Bei Bunnit sind vor einigen Tagen Ausgrabungen begonnen worden, um festzustellen, welche Ausdehnung das dortige römische Lager gehabt habe. Die Arbeiten haben jetzt ganz erfreuliche Ergebnisse geliefert. Nahe bei Fort Bechten ist man in ziemlich tiefer auf ein noch wohlhaltendes Schiff gestoßen. Unweit dieser Fundstelle wurde eine Menge römischer Speere ausgegraben, zahlreiche Krüge, Waffenschmied und Münzen von Kaiser Nero und Vespasian. Aus diesen letzten Funden kann man ersehen, zu welcher Zeit das Lager vornehmlich benutzt worden ist. Eine Menge Thierknochen ist ebenfalls gesammelt worden. Die Arbeiten nehmen einen rüstigen Fortgang und versprechen ein ganzes Museum römischer Alterthümer zu liefern.

§ Der Ausfall der Reichstagswahlen ist in übersichtlicher Weise auf einer soeben im Verlage von Carl Fleming in Glogau erschienenen „Karte der deutschen Reichstagswahlen 1893“ dargestellt. Die 397 Wahlkreise des Deutschen Reiches sind entsprechend den verschiedenen Fraktionen und Sonderparteiungen in 14 verschiedenen Farben gekennzeichnet. Mit einem Blick ist dadurch zu übersehen, in welchen Theilen des Deutschen Reiches die einzelnen Parteien hauptsächlich vertreten sind. Durch ein vollständiges Verzeichnis aller Wahlkreise mit dem Namen der gewählten Abgeordneten nebst einem auf dem Umhänge zusammengestellten alphabetischen Namensregister wird die Brauchbarkeit der für jeden Deutschen, ohne Unterschied der Parteirichtung, überaus werthvollen Karte noch erhöht. Die Schenellfertigkeit, mit welcher die geschmackvoll und charakteristisch ausgestattete Karte hergestellt worden ist, wirkt ein günstiges Licht auf die oft bewährte Leistungsfähigkeit des Verlages von Carl Fleming in Glogau. Wir empfehlen die Fleming'sche „Karte der deutschen Reichstagswahlen 1893“ (Preis 50 Pfg.) allen unseren Lesern.

troz heftigen Gegenwindes und Regens in 16 1/2 Stunden zurückgelegt.

Königsberg, 8. Juli. (R. F. Z.) Gestern ist ein für Königsberg neuer Streik ausgebrochen. Ein Theil unserer akademischen Bürger hat einen Ausstand beschloffen, wie ihn andere Universitätsstädte allerdings schon öfter erlebt haben.

Memel, 8. Juli. Die Reichstagswahlen in unserer Stadt werden noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Königl. Staatsanwaltschaft hat gegen Herrn Gehaltsteuer-Mitglied in Königsberg einerseits, und gegen die Mitglieder des liberalen Wahlcomit'es (Kaufmann R. Schaaf und Genossen) andererseits ein Strafverfahren wegen Verleumdung u. eingeleitet.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten.
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 11. Juli: Warm, heiter, wolfig, windig, Strichweise Gewitterregen.
- 12. Juli: Warm, meist heiter, wechselnd wolfig, heftiger Wind, Strichweise Gewitterregen. Sturmwarnung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. Juli.
* [Der Radfahrer-Club Elbing] feierte gestern sein 7jähriges Stiftungsfest. Zu dem Feste waren auch von auswärts viele Radfahrer per Rad erschienen. So waren vertreten die beiden Danziger Vereine, Graudenz, Marienwerder, Marienburg u. Die Gäste wurden von den hiesigen Clubmitgliedern empfangen und nach dem „Deutschen Hause“ geleitet, von wo aus dann um 10 Uhr die Fahrt nach Schillingbrücke zum Frühlingsfest, an dem auch die mit einer Einladung bedachten hiesigen Rudervereine theilnahmen, erfolgte. Mittags um 1 Uhr fand dann im „Deutschen Hause“ das gemeinsame Mittagmahl statt, an welchem sich ca. 45 Herren betheiligten. Manah wichtiger Trinkspruch würzte das Mahl und förderte die Gemüthlichkeit. Nach aufgehobener Tafel begab man sich alsbald zum Dampfer „Vorwärts“, der die Radfahrer und Gäste mit ihren Damen nach Englisch Brunnen brachte. Dort amüsirte man sich bei dem Concert der Belz'schen Kapelle. Nach Dunkelwerden wurde eine große Zahl bunter Campions angezündet und es erstrahlte der Garten in malerischer Beleuchtung. Die meisten der Festtheilnehmer kehrten erst nach 9 Uhr mit dem Dampfer in die Stadt zurück.

* [Der Ortsverein der Fischer] feierte gestern ein Sommerfest. Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Fahne mit Musik vom „Gewerbehause“ abgeholt und man marschirte dann nach Schillingbrücke. Die Betheiligung war eine überaus große.

* [Aus Kahlberg.] Unser Badeort ist jetzt wieder recht belebt. In manchem Jahre haben hier namentlich weibliche Badegäste erhebliche von der Wanderrampe zu leiden. Das dürfte in diesem Sommer kaum zu fürchten sein, denn durch längere Beobachtung ist festgestellt, daß man jetzt die Raupe so gut wie gar nicht bemerken kann. Zu diesem erfreulichen Ergebnis haben unzweifelhaft die von der Forstverwaltung getroffenen Verteilungsmaßregeln viel beigetragen. Die Königl. Oberförsterei Steegen veranlagte im vorigen Sommer für diesen Zweck über 3000 Mt. Das Gutachten des Königl. Oberförstlers Mayer-Steegen geht dahin, daß durch das energische Vorgehen der Forstverwaltung die Raupe in diesem Sommer überhaupt nicht auftritt, auch daß in Zukunft das Auftreten derselben voraussichtlich ein ganz unbedeutendes sein wird.

* [Klassenlotterie.] Die Ziehung der zweiten Klasse der 189. preussischen Klassenlotterie wird am 7 August begonnen werden.

* [Ueber Beförderung russischer Auswanderer] ist nachtheilende Anordnung erlassen worden: Nachdem die Herren Minister des Innern, für Handel und Gewerbe und der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten angeordnet haben, daß alle aus Rußland kommenden Auswanderer an der Grenze zurückzuweisen sind, wenn sie nicht einen vorchriftsmäßigen Paß und eine Rajutenfabrikate für die Ueberfahrt nach Amerika besitzen, werden die Stationen angewiesen, den Uebertritt derartiger Personen über die preussische Grenze auf keiner Eisenbahnstation zuzulassen. Sollten dessen ungeachtet etwa durch Vermittelung dritter Personen (Agenten oder Wirthe, welche die Beförderung der Auswanderer übernehmen und Fahrkarten unbeanstandet verabsolgt erhalten haben) russische Auswanderer preussisches Gebiet betreten, so dürfen denselben auch auf den im Innern Preussens gelegenen Stationen Fahrkarten nur nach solchen Seehafensstationen verkauft werden, für welche die im Besitz der Auswanderer befindlichen Seehafenskarten gelten, mit Ausnahme jedoch der Elbhafensstationen (Gamburg und Cuxhaven), da der Eintritt russischer Auswanderer, die nicht einen vorchriftsmäßigen Paß und eine Rajutenfabrikate nach Amerika besitzen, in Hamburgisches Staatsgebiet nicht gestattet wird. Auch nach Stationen im Innern Preussens dürfen keinerlei Fahrkarten verkauft werden. Diejenigen Auswanderer, welche hiernach nicht weiter befördert werden dürfen, sind bahnsseitig ungeläumt den zuständigen Polizeibehörden zuzuwiesen.

* [Schadenfeuer.] Freitag Abend brach in dem Wohnhause des Zimmermanns Klingenberg in Stuthof Feuer aus, welches in kurzer Zeit daselbe in Asche legte. Im Hause war bei Entstehung des Feuers Niemand anwesend. So ist auch recht viel Inventar und Mobilien ein Raub der Flammen geworden. — In derselben Nacht kam plötzlich in dem mit Stroh gedeckten Wohnhause des Zimmermanns Anruh zu Hoppenbruch auf bisher noch unbekannt Weise Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß die armen Leute nur das nackte Leben retten konnten. Die Gebäude brannten bis auf die massiv gebaute Scheune nieder.

* [Unfug.] Auf dem Beltschlage eines hiesigen Geschäftsgrundstückes am Alten Markt steht ein Feigenbaum, wohl der größte in unserer Stadt. Derselbe hatte etwa 50 Früchte angelegt, welche bei dem schönen Wetter reif zu werden versprochen. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag sind nun die sämmtlichen noch unreifen Früchte von ruchloser Hand abgerissen worden.

* [Ein unartiger Dienenschwärm] wollte am Sonnabend unserm ersten Bienenzüchter Herrn Döber nicht pariren und flog mit seiner Königin den Mühelndamm entlang nach dem Friedrich-Wilhelm-Platz, woselbst sich der Schwärm auf einer Linde des Neumann'schen Hauses festsetzte. Der Züchter lief, mit Eimer und Handkuchen, sowie mit einem Strohfloß versehen, hinterher und es gelang ihm, den Schwärm wieder einzufangen.

* [Belohnung.] Bei einem an der Berliner Chaussee wohnhaften Fabrikbesitzer wurden seit einiger Zeit zur Nachtzeit durch Steinwürfe Fensterbeschäden der Fabrikgebäude u. zerrüthelt. In der verfloffenen Nacht sind sogar drei große Spiegelrahmen eines Schlafzimmers des Wohngebäudes eingeworfen worden. Der Beschädigte hat nunmehr die Sache zur Anzeige gebracht und eine namhafte Belohnung auf die Ermittlung des Thäters ausgesetzt.

* [Mauferrei.] Zwischen zwei hiesigen Arbeitern kam es gestern Nachmittag in der Straße an Elbing zum Streit. Während der eine ein Messer zog und damit seinem Gegner zu Leibe ging, ergriß dieser einen Stein und warf denselben seinem Angreifer an den Kopf, verletzte ihn auch dadurch recht erheblich. Beide Personen wurden verhaftet.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 10. Juli.
Der Wehrpflichtige Gustav Adolf S t a h l, zuletzt in Wöllitz aufhaltend, wird wegen Verletzung der Wehrpflicht durch Auswandern zu 160 Mt. Geldstrafe ev. 32 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Das Schöffengericht zu Marienburg hat am 10. Mai den früheren Inspektor Carl S a n n e m a n n, f. Z. zu Sandhof, wegen Ueberschreitung der Nothwehr zu 10 Mt. Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte der Verurtheilte Berufung eingelegt, welche verworfen wird. — Der frühere Handelslehrling Adolf B r a n d t zu Neuteich ist angeklagt, am 6. Januar 1893 einen Erpressungsversuch gemacht zu haben. Der Kaufmann Theobald in Neuteich erhielt am 6. Januar 1893 einen Brief, in welchem derselbe angefordert wurde, 500 Mt. Gold- ev. Silbergeld am 8. Januar in einem Beutel an einer bestimmten Stelle vor seinem Hause niederzulegen, widrigenfalls sein Wohnhaus in die Luft gesprengt werden würde. Diesen Drohbrief hat ein Schreibsachverständiger als von dem Brandt geschrieben erklärt. Brandt, bereits wegen Stillstandsverbrechens verurtheilt, wird zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Am 15. April hat zu Marienburg der Nachtwächter F. M e u m a n n es unternommen, einen Zeugen zur Ableistung des Meinesdes zu verkleiden. Der ehemalige Nachtwächter wird deshalb zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Vermischtes.

* Ein neuer Mordversuch wird aus Charlottenburg gemeldet. Anfang April d. J. zog die Ehefrau des Fuhrherrn Bürger geb. Agnes Wilde, am 2. Februar 1860 in Petersburg geboren, von Friedenau nach der Knobelsdorffstr. 59 zu Charlottenburg. Da ihr Mann zu einer sechsmonatigen Gefängnißstrafe wegen Urkundenfälschung verurtheilt war, so suchte sie nach einer männlichen Hilfe für ihr Geschäft und fand solche am 15. April in dem Arbeiter Albert Heinz, am 30. Oktober 1869 in Neustadt geboren. Wie nun Nachbarn bemerkt haben wollen, soll Heinz Zuneigung zu seiner Pringipalin gehabt und soll sie mit Liebesanträgen wiederholt bestärmt haben. Um dem enttandenen Verderbe ein Ende zu machen und dem im September d. J. aus der Strafbau zurückkehrenden Mann keinen Grund zur Eifersucht zu geben, kündigte Frau Bürger dem Heinz, der am Donnerstag nach Berlin abzog. An demselben Abend kehrte er aber plötzlich zurück und war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen. Freitag früh ging Frau Bürger nach Friedenau, kehrte dort bei dem befreundeten Kaufmann Walter, Kirchstraße 15 ein und bat ihn um seine Begleitung nach Charlottenburg, da sie Heinz nicht loswerden könne und sich vor ihm fürchte. Beide Personen betreten am 15. Uhr Vormittags das Grundstück Knobelsdorffstr. 59, wo Heinz auf dem Hofe arbeitete. Walter ging auf ihn zu und äußerte: „Machen Sie, daß Sie fortkommen.“ Heinz starrte ihn sprachlos und wie gestäubt ab. Frau Bürger fing nun an, ihr Küchengeschirr auf dem Hofe zu putzen, ohne sich um die Anwesenheit Heinzes zu kümmern. Als sie dann das Wohnhaus betrat, bemächtigte sich Heinz eines auf dem Tische liegenden Küchenmessers, ging in die Wohnstube und schärfte das Messer mit einer Feile. Als Frau Bürger um 3 Uhr Nachmittags ihre Küche betrat, stürzte nach ihrer Angabe Heinz mit erhobenem Messer ihr nach und versuchte ihr das Herz zu durchstoßen. Abwehrend hielt sie den linken Arm vor und fing damit den Stich auf. Walter, der auf dem Hofe war, hörte jetzt die Hilferufe der bedrängten Frau und kam gerade hinzu, als sie zusammenbrach. In ihrem Rücken steckte das Messer bis zum Griff. Walter zog es heraus, und hinzueilende Männer brachten die Verwundete nach dem städtischen Krankenhaus. In der Hausthür trat der sich weiter ansammelnde Menge Heinz blutbeudekt entgegen: er hatte 3 Stiche in der linken Brust, deren einer 1 1/2 Zoll tief eingedrungen war, außerdem drei Stiche im Kopfe. Der Schutzmann Horn führte ihn zunächst nach der Polizeiwache in der Schloßstraße, wo ihm der Heilgheiß Karl Fuhrer Notverbände anlegte. Mannschaften der Feuerwehr brachten Heinz ebenfalls nach dem Krankenhaus. Hier gab er der Kriminal-Polizei an, Frau Bürger habe ihm die Stiche beigebracht; diese behauptet aber mit aller Entschiedenheit, daß Heinz sich selbst die Wunden zugefügt habe. Nach dem Urtheil Sachverständiger ist kaum glaublich, daß Heinz sich die Kopverletzungen selbst beigebracht haben kann; vielmehr scheint die angegriffene Frau sich gehört zu haben. Ob sie das selbe Messer benutzt hat, mit dem schließlich wiederum Heinz, als sie ohnmächtig wurde, ihr den Stoß in den Rücken versetzte, muß noch aufgeklärt werden.

* Nunmehr liegen nähere Berichte über das entsehlte Brandunglück aus dem Wolga-Dampfer Alton vor. Unter den zahlreichen Opfern befindet sich auch der bisherige Commandeur des 4. Armeecorps, General Michael Petruschewski. Am 30. Juni um 3 Uhr Nachmittags war der Dampfer von Rybinsk abgefahren. Er hatte Reisende aller drei Classen und als Frachtgut hauptsächlich Baumwolle an Bord, die vorzugsweise in der Mitte des Schiffes auf dem niedern Deck verstaubt war. Es mochte gegen 4 1/2 Uhr sein, das Mittagessen war eben beendet und die meisten Reisenden in den Kajüten. Der Dampfer fuhr am linken Wolga-Ufer entlang und befand sich in der Höhe des Dorfes Sawin, da ertönten vom Deck her plötzlich Angstschreie, denen unmittelbar der gellende Ruf „Feuer, das Schiff brennt!“ folgten. Wie das Feuer entstanden

ist, weiß bis heute noch Niemand. Es war die in der Mitte des Schiffes lagernde Baumwolle in Brand geraten, und mit rasender Schnelligkeit griffen die Flammen nach beiden Seiten um sich, dabei die auf Deck stehenden Reisenden in zwei Haufen theilend, von denen nur der kleinere das Vorderdeck und die Spitze des Schiffes zu erreichen vermochte. Von diesen wurden fast alle getretet, denn der Capitän hatte sofort gegen das Ufer wenden lassen. Als das Schiff auslief, reichte den vorn über Bord Springenden das leichte Uferwasser kaum bis zum Gürtel. Einer dieser Getreteten schreibt über die entsehlte Katastrophe der Nowoje Wremja folgende Einzelheiten: „Ich eilte auf die ersten Feuerlöcher an Deck, traf dort bei meinem Vater den nur wenig erregten General Petruschewski, stürzte dann aber zu den Rajüten zurück, um meine Mutter und Schwestern zu suchen. Der ganze Gang war mit Rauch gefüllt; aus dem Speiseaal züngelten bereits die Flammen, und nur mit Mühe vermochte man zu athmen. Ich erreichte aber doch die Rajüte und wir kamen alle durch die Flammen hindurch wieder auf Deck bis zur Spitze des Schiffes. Mit Hilfe des Oberlieutenants Jerski und der aus dem Dorfe herbeigeströmten Bauern gelangten wir von dort unversehrt ans Ufer und sahen nun, daß der ganze Dampfer bereits in Flammen stand. Die auf das Hinterdeck in die Steuergegend geflüchteten Reisenden mußten von dort ins tiefe Wasser springen. Viele von ihnen trieb die Strömung unter die noch fortarbeitenden Schaufelräder des Dampfers, von denen sie zermalmt wurden, andere ertranken. Als der Oberlieutenant Jerski das Fehlen des Generals Petruschewski unter den ans Ufer Getreteten bemerkte, sprang er mit ein paar Bauern in ein Boot und umfuhr suchend das brennende Schiff. Den General fanden sie nicht, wohl aber einen Mann und eine Frau, die sich ans Schiffsbord angelammert hatten und halb im Wasser hingen. Sie nahmen sie in ihr Boot, konnten sich aber ein zweites Mal nicht mehr dem brennenden Dampfer nähern, da die Hitze zu fürchtbar war. Gleich darauf landeten die Leichen des Generals und von vier andern Reisenden. Der General war mit seinem Diener zusammen über Bord gesprungen; letzterer hatte seinen Herrn beim Schwimmen so lange unterstützt, bis er selbst ermattete. An die Stelle des Dieners trat dann ein anderer schwimmfähiger Reisender, ein Bauer, und hielt den Kopf des Generals über Wasser, doch war derselbe, noch ehe die beiden das Ufer erreichten, bereits eine Leiche; ein Herzschlag hatte ihn getroffen. Wie viele Menschen bei der Katastrophe ihr Leben verloren haben, weiß man zur Zeit noch nicht genau. In Rybinsk waren 71 Fahrkarten ausgestellt, deren Karten für Kinder ausgegeben worden. Dazu würden dann noch die Schiffsmannschaft, Aufwärter, Köche u. treten. Der Gewärtsmann der Nowoje Wremja meint, daß von all diesen Menschen kaum 20—25 am Leben geblieben seien. Gegen 9 Uhr Abend war der Dampfer vollständig ausgebrannt.

* Zur Cholerafrage. In der Pariser Vorstadt Clidly sind mehrere Personen unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt. — Die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Marseille sind wesentlich bessergestellt geworden, was auch amtlich bestätigt wird. Die Gesamtzahl der Sterbefälle ist auf das Doppelte der normalen Ziffern gesunken, und die ausgegebenen Berichte zeigen für jeden Tag 10—20 Cholera-Todesfälle sowie zahlreiche neue Krankheitsfälle infolge der Hitze und der Unmäßigkeit im Genuß von Getränken und Früchten an. — In Neffa sind in der vergangenen Woche 4079 Personen an der Cholera gestorben. Ein türkischer Dampfer mit 850 Passagieren an Bord ist in der Quarantänestation zu El Tor angekommen. An Bord des Schiffes sind während der Reise viele Cholera-Erkrankungen vorgekommen. Ein gleichfalls in El Tor eingetroffenes ägyptisches Schiff mit 500 Passagieren hatte an Bord 5 verdächtige Erkrankungsfälle.

* Der Britischen Bibelgesellschaft in Konstantinopel ist neulich, wie der „Ev. kirchl. Anz.“ meldet, etwas geradzue Unglaubliches begegnet. Sie hatte dort eine besondere Ausgabe des Briefes Pauli an die Galater in türkischer Sprache verbreiten lassen. Als die türkischen Behörden davon Anzeige erhielten, ließen sie den Kolporteur verhaften, weil sie meinten, der Brief sei an die Einwohner des Konstantinopeler Bezirks Galata gerichtet, und politische Absichten hinter der Sache witterten. Sie wollen nun den Kolporteur erst wieder freilassen, wenn er — ein beglaubigtes Zeugniß über den Tod Pauli beibringe. (!)

* Eine eigenartige Ueberraschung wurde vor einigen Tagen einem begüterten Landwirth in Fricklar zu Theil. Als er seine Stallungen betrat, fand er nach der „Woff. Ztg.“ den Viehstand um zwei Kühe vermehrt. An dem Horn eines der fremden Kühe platterte ein Zettel mit folgenden Worten: „Ich kann die Kühe nicht mehr füttern, erbarme Dich ihrer und mache damit, was Du willst.“ Unterschrieben fehlte. Der bisherige Besitzer der beiden Thiere wird sich wohl nach der Futtermoth wieder melden.

* Während der Fahrt ereignete sich bei der calabrischen Station Grassano auf der Lokomotive des Verjovenguges ein entsehliger Vorfall, der an die Schlüßzene von Zolas „Bête humaine“ erinnert. Der Maschinist und der Feizer waren in Streit geraten und gingen mit Messern aufeinander los. Schließlich feuerte der Maschinist auf seinen Gegner mehrere Revolvergeschosse ab. Der Kondukteur eilte herbei, fand beide schwerverletzt am Boden liegend und brachte den Zug zum Stehen.

* Drei große Brände sind am Mittwoch und Donnerstag in der Umgegend von Lübbenau vorgekommen. In Ludau brannten am Donnerstag 28 Scheunen nieder, und in Saßleben, dem schönen Dorfe zwischen Lübbenau und Kalan, wo der Berliner Großdeffakateur Gilla ein stattliches Schloß besitzt, wurden sieben Bauerngehöfte eingesehert. Freitag Nachmittag endlich kam in Wendisch-Kabendorf, zwischen Lübbenau und Welschau gelegen, ein Feuer aus, das bei der großen Dürre und dem Wassermangel so um sich zu greifen vermochte, daß ihm fast das ganze Dorf zum Opfer fiel. Nur die Schule und einige Häuser blieben erhalten.

* Dortmund, 6. Juli. Einen sonderbaren Grund, sich das Leben zu nehmen, fand ein hiesiger junger Stellmacher. Er war bei der Militärausbildung zur Infanterie geschrieben worden, sein Wunsch war jedoch, Arzt zu werden. Weil er diesen Zweck nicht erreichte, ging er in den Wald und schoß sich eine Kugel in den Kopf.

* Bei einem Chykon, der am Donnerstag in der nordamerikanischen Stadt Pomeroy im Staate Iowa gewüthet hat, sind, nach einem Wolff'schen Telegramm aus New-York, 53 Menschen umgekommen; außerdem sind 75 Personen lebensgefährlich und 150 schwer verletzt. 250 Häuser sind zerstört. Der Schaden wird auf 200,000 Dollars geschätzt. * Ueber eine große Schiffskatastrophe ist in Bremen aus Manila die telegraphische Nachricht ein-

gegangen, daß der brennend verlassene Dampfer „Don Juan“ daselbst in den Hafen eingeschleppt worden ist. Ein Theil der Mannschafft und der Passagiere ist gerettet, 145 Chinesen sind umgekommen.

* Ueber ein Eisenbahnunglück wird amtlich gemeldet: Freitag Abend 3 Uhr 42 Min. überfuhr der Personenzug 32 der Nebenbahn Marburg-Creuzthal auf dem beim Amtshause gelegenen Straßenübergang vor Bahnhof Kreuzthal einen Jagdwagen, welcher mit 9 von einem Ausfluge zurückkehrenden Personen besetzt war. 4 Personen erlitten schwere — hieunter eine lebensgefährliche — die übrigen leichte Verletzungen.

* Die gute alte Zeit. Sie: — O wie schwür heute! Und kein Regen in Aussicht! — Er: „Ja, ja! Das war zur Zeit, als noch die weißen Hosen modern waren, viel besser! Da brauchte man mit einem solchen Kleidungsstück nur einen kleinen Ausfluge zu machen — und der Regen war da!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn v. T. in N.-R. Die Umbestellung der Zeitung müssen Sie selbst bei dem betreffenden Postamt veranlassen, wo Sie sie bestellt haben. Wir können dabei leider nichts thun.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung.“
Paris, 10. Juli. Es kursirt hier das noch unbestätigte Gerücht, daß unter den Soldaten eines Regiments die Cholera ausgebrochen sei.

Paris, 10. Juli. Troßdem die Ruhe aufrecht erhalten geblieben ist, bleibt die Polizei und Patrouillen in Dienst. Die Truppen bleiben bis zum 15. Juli konfignirt. Gestern wurde eine Anzahl der Verhafteten wieder in Freiheit gesetzt.

Berliner Börsenwochenbericht.

Ueber die Silberkrise scheint man sich beruhigt zu haben, auch die gesicherte Militärvorlage hat einen guten Eindruck gemacht, wogegen die von dem Reichsfanzler in Aussicht gestellte ergiebige Ausgestaltung der Börsensteuer nicht nach dem Geschmack der Herren von der Börse war. Heilmische Staatspapiere und auch Privatbahnen hielten sich fest bei mehr oder minder bedeutenden Courzgewinnen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. Juli, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest	Cours vom	8,7	10,7
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,75	97,75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,00	97,90
Oesterreichische Goldrente		97,60	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente		95,70	95,70
Russische Rentnoten		216,10	216,70
Oesterreichische Banknoten		165,25	165,00
Deutsche Reichsanleihe		108,00	107,90
4 pCt. preussische Conpols		107,70	107,70
4 pCt. Rumänier		82,90	82,90
Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten		110,90	111,20

Produkten-Börse.

Cours vom	8,7	10,7
Weizen Juli	159,70	160,20
Sept.-Okt.	163,70	163,70
Roggen: Schwächer.		
August	145,70	146,70
Sept.-Okt.	149,20	148,70
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüßöl August	48,50	48,30
Sept.-Okt.	48,60	48,50
Spiritus Aug.-Sept.	35,90	35,70

Königsberg, 10. Juli, — Uhr — Min. Mittags

(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Wolle-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L/o excl. Faß.
Loco contingentirt 57,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 36,25 „ Geld

Butter-Schicht.

(Von Gustav Schulte u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Str. Nr. 22.)
Berlin, 8. Juli 1893.
Die Nachfrage nach Hofbutter war in allen Qualitäten in dieser Woche eine ungemein rege, da man allgemein eine weitere Steigerung der Preise annahm. Hamburg meldete 10 „/„, Kopenhagen 4 Kronen erhöhte Preise.

Landbutter fand größere Beachtung und konnten Preise ebenfalls profitieren.
Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission. Im Großhandel franco Berlin an Produzenten bezahlte Abrechnungspreise.
Hof- und Genossenschafts-Butter Ia p. 50 Kilo. A 99—100

	Ia	97—98
	IIa	94—96
Landbutter: Preussische		80—82
„ Metzbräuer		80—82
„ Bommersche		80—82
„ Polnische		80—82
„ Bayerische Senn.		—
„ Bayerische Land.		—
„ Schlesische		80—82
„ Galizische		72—75
„ Margarine		40—70

Tendenz, Butter: Die Stimmung für Butter befestigte sich weiter und erhöhten sich Preise für Hofbutter um 5 „/„.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschloffenem Couvert ohne Firma gegen Einzahlung von 20 „/„ in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Asthma, Athemnoth, Bronchial-Susten und Verschleimung,

Rehkopf- und Bronchial-Catarrh
werden augenblicklich gelindert durch Anwendung der ächten „Cigares de Joy“. Eine einzige dieser Cigaretten erzielt sofortige Besserung der heftigsten asthmatischen Beschwerden und bewirkt bei nächstlichen Anfällen ruhigen Schlaf. Empfohlen für Kinder, Damen, sowie für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à 2,50 Mark durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken.
Nur acht mit Firma Wicox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Saison-Ausverkauf

Der vorgerückten Saison halber bedeutend zurückgesetzt im Preise:

Farbige Kleiderstoffe,
Schwarze klare Stoffe,
Mousseline de laine,
Cattune,
Capes, Jaquettes,
Regenmäntel,
Sonnenschirme

u. v. A.

Pohl & Koblenz
Nachfolg.
Kleiderstoffreste
fabelhaft billig.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Geboren: Ober-Postdirections-Secretär Herrn Neumann-Königsberg 1 T. — Amtsrichter Herrn Schrage - Böken 1 S. — Rittmeister Herrn Weiß-Rosenberg 1 T. — Prediger Herrn Drisch - Memel 1 S. — Herr Dr. Szuman-Thorn 1 S. — Herr Emil Rothmann-Danzig 1 S.
Gestorben: Frau Charlotte Puzien-Jogauden 66 J. — Zimmermeister Otto Albrecht - Dt. Eylau 55 J. — Pfarrerswitwe Emilie Thiel-Königsberg 79 J. — Rentier Eduard Lepzin 59 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. Juli 1893.

Geburten: Kutscher Franz Schönfeldt 1 S.
Aufgebote: Kaufm. Hugo Buchsch- Leipzig mit Emma Koeppen-Elbing.
Eheschließungen: Eigentümer Ludwig Lubisch mit verw. Schuhmacherfrau Maria Briegmann, geb. Schiente.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Wilhelm Frost 1 1/2 J. — Fabrikarb. Wilhelm Marx 1 7 W. — Arbeiter Aug. Friedrich Freitag 1 4 W. — Arbeiter August Pauls 1 T. todtgeb. — Steuer-Einsammler Gustav Börsch 1 2 J. — Kellner Carl Leopold Feschte 1 17 T. — Fabrikarb. Anton Buchlyski 1 2 1/2 J.

Dienstag: Liedertafel.

Besprechungen.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 11. Juli cr., von 7-8 1/2 Uhr:
Bücherwechsel.

Quartal-Versammlung

der Tischlerinnung Montag, den 17. d. M., Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Wehser.
Der Vorstand.

Mannschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Paul Laaser,

pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße 30, part.
Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, sowie Anfertigung von künstlichen Gebissen.

Löwenbräu.

Allein hier Vertrieb in Gebinden.
Carl Haffner,
Raths-Keller.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Einladung zum Abonnement
auf die
Großfolio-Ausgabe
von



„Ueber Land und Meer“
ein Familien-Journal
in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die allwöchentlich erscheinende Heft 50 Pfennig.
Probe-Heft zur Ansicht
frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
Abonnements-
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Zum Todlachen! —

Jug! Jug! Jug!
Neuester Scherzartikel!
Moment-Photograph
in der Westentasche.

Mit allem Zubehör
nur Mk. 1.—.

Für Wiederverkäufer
äußerst lohnend.
E. Severloh, Berlin O.,
Friedrichsfelderstr. 20.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Prachtvolle

Stoffe in gezwirnten Buchskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,
reihbraun Hans, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck

1000 u. 3,00-5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Aus-
führung schnellstens.

H. Gaartz'

Buch- und Kunstdruckerei.



Pat.-H-Stollen
Stets scharf!

Kronentritt unmöglich.
Das einzig Praktische für
glatte Fahrbahnen.
Prototypen und Zeugnisse
gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Raths-Keller.

Grand Restaurant.

Spezialität: Feine Küche.

Von 9 Uhr Morgens ab: Frühstückskarte.
Grosser Mittagstisch à Diner 1 M. und 75 Pfg.
Im Abonnement 90 Pf. und 70 Pf., auch ausser dem Hause.

Gewählte Abend-Speisekarte.

Zum Ausschank kommen:

Englisch Brunner (Böhmisch Bräu), Münchner: Löwenbräu
(anerkannt bestes Münchner Bier) und Nürnberger (aus der
Brauerei von Tucher).

Weine von den bestrenommierten Firmen.
Hochachtungsvoll

C. Haffner.

NB. Erlaube mir, noch darauf aufmerksam zu machen, dass ich
ausser meiner reichhaltigen Frühstückskarte noch ein Stamm-
Abendessen à Portion 50 Pf. eingeführt habe.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.

Preis vierteljährlich eine Mark.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren
Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben
oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie
sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Der
wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der
praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht
ein Mustergarten von 45 Morgen. — Auch ist mit der Redaktion eine
Versuchsstelle verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen
Methoden und Recepten gefelkelt werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.

Probenummern sind auf Wunsch unentgeltlich zu beziehen durch die
Königliche Hofbuchdruckerei Trowitsch u. Sohn in Frankfurt a. D.

Nur Vortheile

erwachsen denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-
Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,

Kneiphöf'sche Königsberg i. Pr., Kneiphöf'sche
Langgasse 26, 1, Langgasse 26, 1,

- ausführen lassen, dem:
1. erhalten sie nur die Original-Zeilenpreise der Zeitungen berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der höchste Rabatt gewährt wird,
 2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen — stets nur eine Abschrift der Anzeige,
 3. ersparen sie ausser Zeit und Mühe für Korrespondenzen, das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die verschiedenen Zeitungen und
 4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vorthellhaften Satzes, sowie im Bedarfsfalle des objectivsten, fachkundigsten Rathes sicher.
- Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausberechnungen auf Wunsch gratis und franco.

Berlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus.

Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort für Jedermann.

Ihr Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie mit Text von R. Schimpfky.

Enthält u. A. sämmtliche Pfarrer Kneipp'sche Pflanzen.

Vollständig in ca. 12 Lieferungen à 50 Pf.; jedes Heft wird 7-8 Chromo-
tafeln nebst Text enthalten.
Erscheint in schnell aufeinander folgenden Lieferungen.

Deutschlands wichtigste Giftgewächse in Wort und Bild

nebst einer Abhandlung über Pflanzengifte.

Mit Text von R. Schimpfky.

Complet in 4 Lieferungen à 50 Pf., enthaltend je 6 Chromo-
tafeln nebst Text.

Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung, welche auf Verlangen
auch die erste Lieferung zur Ansicht vorlegen kann.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman

Der Sänger von **Karl von Seigel.**

Man abonniert auf die **Gartenlaube** bei allen Buchhandlungen und Post-
ämtern (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 2408) für 1 M. 60 Pf. vierteljährlich.

Direct aus erster Hand versende jedes Maß Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buchskin, Cheviot, Kammgarn etc.
Niemand versäume, der Bedarf
dar. hat, m. Mutterfollett. zu ver-
langen, welche franco überfende, um
sich von der Billigkeit des Fabri-
kats zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrik,
Spremberg, L.

Jede sorgsame Mutter!

beachte, daß die schwarz oder bunt ge-
färbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen
Farbstoff enthalten u. Hautausschlag
verursachen. Nur die berühmten **roh-
seidenen** Elektricitäts-Zahnhalsbändchen
erleichtern das Zähnen u. schützen den
Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 M.
mit Prospect in Apotheken, Drogerien
und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu
haben, direct und franco v. Fabrikanten
General-Depositair **Jul. Ansbittel,**
Düsseldorf.

Ein aus Eisen constr.

Weinlager-schrank

zu 300 Flaschen ist zu verkaufen bei
Max Krüger,
Sohezinstraße.

Matulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

7500 Mark

Stiftsgelder sind gegen pupillarisches
Sicherheit zum 1. Oktober cr. zu le-
gen.

Breitenfeld,
Johannisstraße 16a.

1 Wohnung v. 5 Zim., Kab., Ent.,
Wasserl., ist zum 1. Oktober, 1 Tr.
hoch, zu verm. **Spieringstraße 22.**

Reelles Heirathsgesuch.

Ein vermögender, junger Landwirth
wünscht die Bekanntschaft eines hübschen
Mädchens zwecks Heirath. Nur ernst-
gemeinte Offerten unter **K 26.** erbeten.

welche ihre Niederkunft
erwarten, finden Rath
und freundliche Auf-
nahme bei Frau **Lu-
dewski** in **Königsberg i. Pr.,**
Oberhaberberg 26.

4 bis 6 Malergehülften

werden von **sofort gesucht** und finden
dauernde Beschäftigung bei

Albert Gast,

Maler,
Pr. Stargard.

Reisekosten werden erstattet.
1 Wohnung v. 5 Zim., gr. Kab.,
Ent., Wasserl., ist z. 1. Oktbr, 2 Tr. hoch,
zu vermieten **Spieringstraße 22.**



Nach Stettin

direct expedire **D. „Ceres“**
Mittwoch, den 12. d. M., Mittags.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen
Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt
pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vorthelle für den Auftraggeber: Er-
sparung des Portos und der Post-
nachnahme-Gebühren; — correctes
Arrangement des betr. Inserats bei
möglichster Ersparung an Raum und
Zeilen; — Einreichung des betr.
Manuscripts nur in einem Exemplar,
wenn auch die Aufnahme in mehreren
Blättern gewünscht wird; — zweck-
mäßige Wahl der Blätter, falls solche
nicht bestimmt sind.

Quittung

über die bei der Redaktion der
„Altp. Bg.“ eingegangenen Bei-
träge zur Linderung der Noth
in Schneidemühl.

Von Ungenannt M. 100.
Summa M. 100.
Weitere Beiträge nehmen wir gerne
entgegen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 160.

Elbing, den 11. Juli.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
16)

Nachdruck verboten.

Ein Kommiss mit schwarzem Schnurrbärtchen, der den Adenitsch mit der Tribüne vertauscht und geschickt und eitel genug war, die Broden anderer zu sammeln und als seine Ideen aufzustischen, suchte vergebens, sich Gehör zu verschaffen.

„Ich bitte um's Wort,“ schrie er mit lauter Stimme und kläglich Gebärde. Die Versammlung lachte, pöckte, scharrte. Der Präsident stellte durch heftiges Klingeln auf einen Moment die Ruhe wieder her.

„Meine Herren,“ begann der neue Redner entzückt, geduldige Hörer gefunden zu haben.

„Meine Herren, die Wahlen sind die goldenen Ringe.“

„Herunter!“ schrie eine Stimme, „herunter!“ tobte die Menge nach.

„Meine Herren, lassen Sie mich doch sprechen,“ flehte der Redner, indem er sein schwarzes Spitzbärtchen mit der Hand verlegen strich. Der Sturm schien sich beruhigen zu wollen.

„Meine Herren, die Wahlen sind die goldenen Ringe, welche die Wähler mit den Deputirten trau'n.“

„Unsinn!“ rief ein handfester Arbeiter. „Unsinn!“ tönte es von allen Seiten des Saales wieder, und auf's neue begann das Pöcken und Schreien.

Der kleine eitle Kommiss wurde heftig und donnerte von der Tribüne voll Zorn herab: „Meine Herren, Sie müssen mich hören. Sie müssen, sonst verstehen Sie von der Freiheit nichts. Ich verlange das Wort, ich bitte um Gehör.“

Die heftige Apostrophe an das souveräne Volk hatte nicht den gewünschten Erfolg. Unter Lachen, Trommeln und Scharren mußte der geehrte Redner seinen Platz verlassen. Zwar war er fest entschlossen, die unvernünftige Menge durch Schweigen und Berachtung zu bestrafen, jedoch außer Stande, seinen guten Voratz auszuführen. Der böse Dämon der Eitelkeit führte den Handlungsblender immer von Neuem in Veruchung auf die Tribüne, wo sein Boos stets dasselbe blieb, ausgeübt zu werden. Später begab er sich auf Reisen, und erlangte in fremden Städten, wo er mit den

abgelegten Phrasen des Berliner Clubs aufgetreten war, einen Beifall, den ihm die eigene Vaterstadt versagte. Er hielt sich für ein großes, aber verkanntes parlamentarisches Genie.

Nach diesem Intermezzo bestieg, da die übrigen Redner freiwillig auf das Wort verzichteten, der große Agitator die Tribüne. Er berührte in bekannter Weise die Fragen des Tages und stellte der Versammlung Dörner als verwundeten und wieder genesenen Barrikadenkämpfer vor. Dörners Erscheinen wurde von einem donnerndem Beifall begrüßt. Er dankte erschüttert und sprach mit bewegter Stimme seine Gefühle und Gedanken aus. Seine Rede war von Begeisterung durchglüht und trug den Stempel einer inneren, unüberstehtlichen Wahrheit an sich. Der höchste Beifall ward ihm wohlverdient zu theil. Lucie gab von der Tribüne selbst das Zeichen und alle Damen stimmten mit ihr ein.

Verwirrt und beschämt, berauscht von den neuen Eindrücken, welche auf ihn von allen Seiten einströmten, verließ Dörner mit dem Agitator den Saal, nachdem der Tagespräsident die Sitzung für heute geschlossen erklärte. Ein Kreis neuer und alter Freunde umringten ihn. Er gehörte von nun an der Partei. Ihre Freuden und Leiden sollte er im reichsten Maße kosten.

Ein alter Freund.

Vor dem Wachtlokal unter den Linden trippelte ein kleiner, kurzer Mann, der unter der schweren Muskete leuchte. In dem Knopfloch seines eleganten Jagdsacks hing ein schwarz-rothgoldenes Band, eine große Kotarde von denselben Farben zierte seinen Hut.

Ein fliegendes Korps „Rehberger“ zog an ihm vorüber. Es waren Erdarbeiter mit Schaufeln, Hacken und Aexten bewaffnet, welche eine Lohnerhöhung von seiten des Magistrats verlangten. An ihrer Spitze zog der schwarze Fiedel. Er hatte seinen Strohhut phantastisch mit jungem Eichenlaub geschmückt. In seinen Fäusten hielt er eine hohe Stange, von welcher ein rother Feszen als Fahne flatterte.

„Es lebe die Freiheit!“ schrie der frühere Korrigende und jetzige Volksführer laut.

„Es lebe die Freiheit!“ jauchzte der Trupp, der aus einigen Hunderten bestand, meist wilde, gebräunte Gestalten mit struppigen Bärten und entschlossenen Mienen.

Der kleine, dicke Mann kannte seine mili-

türkische Pflicht zu wenig, um beim Herannahen dieser Menschenräuels die Wache in's Gewehr zu rufen. Zum Glück stand eine alte Kuchentrau in seiner Nähe, welche ihm zurief:

„So schreien Sie doch raus!“

Der verlegene Bürgerwehmann folgte dem freundlichen Rath der kriegsgewohnten Dame und erhob seine Stimme, welche, in den höheren Tönen sifflirend, überzuschlappen drohte.

Die Mannschast, die eben beim Frühstück saß, kürzte heraus und präsentirte das Gewehr. Die Arbeiter saluirtren mit ihren Werkzeugen unter Spott und Hohn auf die Bürgerwehr.

„Gewehr ab!“ kommandirte der Hauptmann, ein stattlicher Bierwirth aus der Königstraße, und schnell lehrte die Besatzung zu ihrem unterbrochenen Opfereste wieder und hieb tapfer in Schinken, Käse und andere nützliche und angenehme Viktualien ein, wobei natürlich ein gutes Getränk nicht vergessen ward.

Der kleine Mann warf einen trüben, melancholischen Blick ihnen durch das Fenster nach, dann trippelte er wieder auf den Granitplatten auf und ab. Die Zeit schien ihm lang zu werden, augenscheinlich sehnte er die Ablösung herbei. Bald betrachtete er die gegenüberstehende Bildsäule des alten Feldmarschalls, der in seinen Händen eine schwarzrothgoldene Fahne hielt, bald das Palais des Prinzen von Preußen, welches noch immer Nationaleigenthum hieß, ogbleich die Inschrift fast unleserlich geworden war. Jetzt seufzte der Wachposten still für sich: „Gott, wie ändern sich die Zeiten.“

Ein Mann ging unter den Linden, den er kannte. Es war sein Freund, der Legationssekretär.

„Wenn er mich nur nicht gesehen hätte,“ seufzte Herr Adolphus Hirsch, der hier Wache stand. „Ich schenke zehn Louisdor darum.“

Der Legationssekretär rückte immer näher heran, er nahm augenscheinlich seinen Weg nach dem Wachlokal.

„Es ist kein Zweifel, er hat mich erkannt. Gott! er kommt gerade auf mich zu. Ich weiß nicht, wie ich mich bei der Affaire verhalten soll. Er ist mir immer vorgekommen wie ein eingekerkelter Aristokrat. Wenn ich mit ihm verkehre, komme ich noch um mein ganzes demokratisches Renommee. Das Beste wird sein, wenn ich gar nicht antworte. Eine Schildwache darf auf ihrem Posten doch nicht sprechen.“

Der Legationssekretär war indeß herangetreten und begrüßte den Bankler, der sichtlich zusammenschrak, als hätte eine Schlange ihn berührt.

„Ich habe Sie zu Hause auf Ihrem Komtoir gesucht. Ich wußte nicht, daß Sie auf Posten sind. Man hat mich hierher gewiesen, da ich dringend mit Ihnen zu sprechen habe.“

Herr Hirsch fühlte eine große Beklemmung bei dieser Anebde des Legationssekretärs. Er schnappte, wie ein Fisch im Trocknen, nach Luft und machte mit seiner Hand eine abwehrende Bewegung.

„Ich glaube gar, Sie kreuzigen sich vor mir,“ lachte der Legationssekretär.

Der Bankler legte den Zeigefinger zum Zeichen des Stillschweigens auf seine wulstige Lippen und flüsterte ganz leise: „Ich! Ich!“

„Dürfen Sie denn nicht reden? Ich hätte nie geglaubt, daß die Bürgerwehr so strenge Mannszucht hält.“

In demselben Augenblicke öffnete sich ein Fenster des Wachlokals, ein härtiger Kopf wurde sichtbar. Der Bürgerwehruhauptmann lehnte sich heraus und blies den Dampf seiner Zigarre in die blaue Frühlingluft. Herr Adolphus Hirsch glaubte vergehen zu müssen. Der Hauptmann war als entschiedener Demokrat bekannt.

„Aber lieber Freund, was fehlt Ihnen? Sie werden ja bald blaß, bald roth. Der Schweiß steht auf Ihrer Stirn. Sind Sie etwa unwohl geworden?“ fragte der Legationssekretär, dem die Verlegenheit des Banklers nicht entgangen war.

„Gott! wie können Sie fragen, Herr Wa—?“ Die letzte Silbe erstarb gänzlich auf den Lippen des Herrn Hirsch, der den Rang seines alten Freundes in diesem Augenblick um keinen Preis der Welt offen ausgesprochen hätte.

Das Fenster wurde geschlossen, der Kopf des demokratischen Hauptmanns war verschwunden. Der kleine Bankler athmete wieder auf.

„Sie sind ein sonderbarer Kauz geworden, lieber Hirsch,“ sagte der Legationssekretär. „Seit wir uns zum letzten Male gesehen, ist eine bedeutende Veränderung mit Ihnen vorgegangen.“

„Ja, die Zeiten haben sich geändert und wie der Lateiner sagt: wir dazu. Gott, wer hätte geahnt vor einem Jahre, daß ich dastehen werde mit der Flinte in der Hand, um die Errungenschaften zu schützen.“

„Aber wer zwingt Sie denn dazu?“
„Wer mich zwingt? Meine Liebe für die Freiheit. Ich habe immer eine Inklination für die Freiheit gehabt. Ich bin immer liberal gewesen. Sie können mir's bezeugen, Herr Baron.“

„Wie ich glaube, würde mein Zeugniß Ihnen heute wenig nützen. Das souveräne Volk würde meine Bürgschaft für Ihre Gesinnung annehmen sich weigern.“

Der Bankler seufzte melancholisch, der Legationssekretär lächelte spöttisch und frug:

„Was macht Edwina, theurer Freund?“
„Gott soll mich bewahren. Die besuche ich nicht mehr. Denken Sie nur, sie trägt eine schwarz-weiße Kravatte, wenn sie ausgeht, und man hat nur Aergerniß und Verdruß von ihr.“

„Aber Frau von Blanken?“
„Sprechen Sie mir nicht von meiner vorzüglichen Bekrungen. Ich habe alle frivolen Verhältnisse aufgegeben und liebe einzig und allein für die Politik. Ich bin Mitglied vom demokratischen Klub, ich habe

mir den Louis Blanc und den Lamartine ange-
geschafft, einmal deutsch und einmal französisch.
Ich habe bereits gesprochen in einer Ver-
sammlung für die Wahlen und habe geredet
mit großem Beifall. Unter uns gesagt, wie Sie
mich hier sehen, habe ich große Aussicht, ge-
wählt zu werden als Deputirter."

"Ich werde mich freuen, Sie in der nächsten
Kammer zu sehen und zu hören."

"Sie sollen mich sehen, Sie sollen mich
hören," rief der Bankier von stolzen Hoffnungen
beseelt. "Ich werde mich ganz auf die Finanzen
werfen. Mein Freund Schaffler, der große
Redner unter den Belten, hat mir oft gesagt,
daß ich in dieser Branche ausgezeichnet bin.
Das ist mein Fach. Ich spüre, hier werde ich
was leisten. Ich sage Ihnen, Adolphus Hirsch
ist eine Firma, so gut wie David Hansemann,
der früher Wollkaufmann gewesen ist und jetzt
ein Finanzminister, der sich gewaschen hat."

"Ich erlaube mir, Ihnen im Voraus zu
gratuliren. Jedoch darum handelt es sich im
gegenwärtigen Augenblicke am wenigsten. Was
mich hieher führt, ist lediglich Geschäftssache."

Der Bankier horchte mit gespannter Auf-
merksamkeit auf. "Wie meinen Sie das, Herr
Baron? Wir haben uns doch, wie Sie
wissen, nach den Ereignissen vom März auseinander
gesetzt und ich habe noch von Ihnen zu fordern
200 Louisdore. Ich will Sie nicht drücken,
Herr Legationssekretär. Bezahlen Sie mich,
wenn Sie können, aber ich habe gern eine ge-
wisse Pünktlichkeit. Im Uebrigen geniren Sie
sich nicht, Sie wissen, ich bin immer generös
gewesen und beachte solche Kleinigkeiten nicht."

"Sie sind der vortrefflichste aller Bankiers,"
betkräftigte der Legationssekretär. "Auch weiß
ich, daß ich noch in Ihrem Schuldbuche stehe,
nichts desto weniger muß ich mich von neuem
an Sie wenden."

"Gott Herr Baron, Sie wissen meine Lage;
das baare Geld ist knapp. Wer kann, zieht
seine Kapitalien zurück. Sie können mir glauben,
es hält heute schwer, einen baaren Groschen
anzutreiben. Die besten Häuser haben fallirt.
Sie wissen nicht, was mich die Freiheit schon
für Opfer kostet, aber ich geb' es gern. Ich
bin demokratisch und sehe einen Thaler nicht
an, wenn es das allgemeine Beste gilt."

"Sollten Sie einen alten Freund verlassen
wollen? Ich stehe jetzt meinem Ziele näher
als sonst. Die Gräfin Wanda scheint meinen
Bewerbungen seit einiger Zeit Gehör zu schenken.
Sie kennen die Verhältnisse genau, auch ver-
lange ich kein Darlehn als Freund, behandeln
Sie mich wie jeden Fremden. Betrachten Sie
die ganze Sache nur als ein Geschäft."

"Gott! Wie Sie mir vorkommen, Herr
Baron. Sie wissen, ich bin gern gefällig, aber,
wenn Sie mein Bruder wären, könnte ich nicht
anders handeln. Selbst gegen Sicherheiten
kann ich heute nicht borgen. Sagen Sie selbst,
wer ist heute noch sicher. Louis Philipp war
gewiß ein gutes, ein solides Haus, Wettermich

sein, ausgezeichnet sein! Sie haben fallirt
Sie haben Bankrott gemacht und wie? grob
sage ich Ihnen. Ich spekulire jetzt nur à la
baisse. Kein Fürst und kein Graf hat heute
mehr Kredit."

"Glauben Sie, die Verhältnisse werden mit
der Zeit eine andere Wendung nehmen, wir
werden wieder an der Spitze stehen."

"Möglich, möglich auch nicht. Vor der
Hand stehen Sie 30 $\frac{1}{2}$ und die Demokratie 120 $\frac{1}{2}$.
Ich sage Ihnen, wir können gar nicht wissen,
ob wir nicht heute über ein Jahr Republikaner
sind."

"Sie würden also zur Noth sich auch für
die Republik erklären?"

"Offen gesagt, Herr Legationssekretär, warum
nicht? Wenn die Geschäfte dabei gehen und der
Handel keinen Schaden leidet, sind wir für die
Republik. Ist Nordamerika etwa unglücklich?
Ich sag' Ihnen, die New-Yorker Kaufleute sind
die respektabelsten Menschen in der Welt, und
ein Wechsel, auf ein nordamerikanisches Haus
ausgestellt, ist so gut wie baares Geld. Was
will ich mehr von einer Republik?"

"Uebster Hirsch, wir wollen uns nicht in
einen Disput um Staatsformen einlassen, sondern
es handelt sich einzig und allein darum, ob Sie
mir aus einer dringenden Verlegenheit helfen
wollen."

"Ich kann nicht, Herr Baron, ich kann
wirklich nicht."

"Ich bin bereit, jede Sicherheit zu geben."
"Ich kann nicht, Herr Baron, ich kann
nicht."

Der Legationssekretär empfahl sich kurz in
einer Anwendung von Stolz und Verachtung.
Herr Adolphus Hirsch sah seine Entfernung
gern. Die früheren aristokratischen Gesellschaften
singen an, ihn zu geniren. Die Haute volée
hatte wirklich ihren Kredit bei ihm verloren.
Es war gefährlich, mit einem Baron umzugehen.
Man kam in Verdacht, wenn man mit den
früheren Größen des gestürzten Systems länger
verkehrte. Die öffentliche Meinung übte einen
entschiedenen Einfluß auf den Bankier aus, der
seit den Märztagen eine demokratische Richtung
angenommen hatte und an seinem Tische die
hervorragendsten Erscheinungen der Demokratie
bewirthete und sich jetzt mit derselben Fähigkeit
an einen Eiche, Schaffler und Held hing, wie
früher an den Meutenant Brillwitz, von Luckow
und den russischen Grafen.

Der Legationssekretär war verstimmt über
die abschlägige Antwort seines alten Freundes,
noch mehr über die Geringschätzung, welche in
den Worten des Bankiers ohne Zweifel lag.
Welche Veränderung war seit kurzer Zeit ein-
getreten? Die Aristokratie hatte ihren Glanz
und ihren ganzen Nimbus verloren. Die Welt
kehrte dem Bösen, dem sie noch gestern geopfert
und Weltrauch gestreut, da er heute gestürzt
war, den Rücken und wandte sich den neuen
Göttern des Tages zu.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— In einer der vergangenen Nächte waren in Mannheim zwei Herren im Begriffe, sich von ihrer Kneipe nach Hause zu begeben; als sie an das Quadrat R 3 kamen, stürzte plötzlich vom Dache eines Hauses eine riesige Matte herab auf den Arm eines der Herren, der, von nicht geringem Schreck erfaßt, dieselbe, soweit es ging, mit seinem Stock eifrig bearbeitete. Die Matte flüchtete, als sie getroffen wurde, über die Achsel des Angegriffenen, flog mit einem kühnen Satz dem andern Herrn, der den Vorgang aus unmittelbarer Nähe mit anfaß, an den Hals und biß sich an dem Hemdkragen desselben derart fest, daß der Herr nur mit aller Mühe das wüthende Thier von seinem Körper herunterreißen konnte. Die Matte wagte noch einen dritten Angriff, wurde aber mit dem Stock ferngehalten, so daß sie schließlich in einer Kelleröffnung verschwand. Glücklicherweise kamen die beiden Herren mit dem bloßen Schrecken davon. Ein solcher nächtlicher Ueberfall, der durch einen Biß ins Gesicht hätte verhängnißvoll werden können, dürfte zu den Seltenheiten gehören.

— **Ueber die ägyptische Flora** von den Zeiten der Pharaonen bis auf die Gegenwart hielt Prof. Schweinfurth, der sich jetzt schon wieder in Europa befindet, Ende Mai in Kairo einen interessanten Vortrag. Auf 150 in Egypten kultivirte Pflanzen kommen nur 40 ursprünglich originale, alle andern sind eingeführt. Schweinfurth fand die derzeitige Bewaldung Egyptens gegen seine früheren Wahrnehmungen ganz außerordentlich groß. Und er meinte, Egyptens Regierung solle noch mehr für die Bewaldung des Niltalles thun; so könne ein breiter Strich zwischen dem kultivirten Lande und der eigentlichen Wüste gewiß mit Bäumen bepflanzt werden. Nur müßten die Fesseln von der Steuer befreit sein, die die Regierung jetzt auf jeden neu angepflanzten Baum erhöhe, das wäre das einzige Mittel, um Egypten wieder zu einem Baumreichthum zu verhelfen, wie es ihn in alter Zeit besaßen.

— **Ein Posturiofum** theilt die „Kreuztg.“ mit: Ein Berliner sandte eine Kreuzbandsendung an einen höheren Eisenbahnbeamten, der in der Skalitzerstraße wohnt, und da ihm augenblicklich die Nummer des betreffenden Hauses nicht gegenwärtig war, schrieb er auf die Adresse: „Skalitzerstraße, in der Nähe des Görlitzer Bahnhofes.“ Die Adresse war ganz richtig, trotzdem kam die

Sendung als „unbestellbar“ zurück. Der Absender schrieb darauf an die Postbehörde, er protestire dagegen, daß ihm diese richtig adressirte Sendung als unbestellbar zurückgeschickt werde, und ersuche um Rückerstattung des ausgelegten Portobetrages aus der Postkasse. Schon Tags darauf erschien bei dem Beschwerdeführer ein Postbeamter, der ihm gegen Quittung eine Dreipfennigmarke als Entschädigung überreichte, und eine nochmals abgegangene Kreuzbandsendung an dieselbe Adresse erreichte auch richtig ihren Bestimmungsort.

— **Aus dem Leben der Großstadt.** Ein Destillateur in Berlin suchte dieser Tage durch Zeitungsinsertat einen Hausdiener. Unter den zahlreichen Bewerbern um diese Stelle befand sich auch ein Mann, der durch sein gewandtes Auftreten die besondere Aufmerksamkeit des Wirthes erregte. Nach seinen Papieren gefragt, erklärte er, daß er allerdings noch nicht als Hausdiener thätig gewesen sei, aber den besten Willen habe, die ihm zu übertragende Stelle zur vollsten Zufriedenheit seines Arbeitgebers auszufüllen, es sei ihm sehr darum zu thun, recht bald Unterkunft zu finden. Er zeigte dann seine Legitimationspapiere vor, durch die er sich als — — Kandidat der Philologie auswies.

Seiters.

* [**Freudiges Ereigniß.**] Jüngst kommt ein wenig beschäftigter Arzt niedergeschlagen und verdrießlich nach Hause, da tritt ihm sein Töchterchen strahlend entgegen und ruft: „Papa, freue Dich, wir haben eine akute Lungenentzündung!“

* [**Auf der Sekundärbahn.**] Dame: „Was ist das für 'n Geräusch vorn?“ Herr: „Die Lokomotive gähnt jedenfalls!“

* [**Auf Umwegen.**] Herr: „Haben Sie vielleicht die patentirten „Luna“-Hosenträger der Firma Müller u. Comp. aus Wien?“ — Kaufmann: „Bedaure, die führen wir nicht!“ — Herr: „D, das ist schade!“ Kaufmann: „Soll ich Ihnen vielleicht welche bestellen?“ — Herr: „Ja sehr gerne! Ich bin nämlich der Reisende dieser Firma . . . Hier sind meine Muster!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Ebing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Ebing.